

reli+ plus

Religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung



lösen

» Dialogisch lösen

Wie das Lösen von Missverständnissen interreligiöse Lernräume eröffnet.

Seiten 4 bis 7

» Sich lösen

Lösungs- und Übergangsprozesse von Kindern als Motor von Entwicklung kompetent begleiten.

Seiten 8 bis 11

» Lösen & versöhnen

Religionspädagog*innen als mutige Wegbegleiter*innen zum versöhnten Neubeginn.

Seiten 12 bis 15

» Gelöste Knoten

Förderung der Problemlösungskompetenz durch Kunst und Dilemmageschichten.

Seiten 16 bis 19

» Erlöst sein/werden

Was Jugendliche über Erlösung denken und wie mit sexueller Vielfalt umgegangen werden kann.

Seiten 20 bis 24



Bestellen Sie jetzt!

Reli+Plus, die innovativ-praktische religionspädagogische Zeitschrift:

- + fünf Mal jährlich neues Material für Schule und Kindergarten
- + jeweils ein Thema in Theorie und Praxis
- + speziell aufbereitet für Elementarpädagogik, Primarstufe sowie Sekundarstufe 1 und 2
- + zum Sammeln: Infografiken und Methodenlabor

+ **Abopreis** für ein Jahr: **15 Euro** (5 Ausgaben/Jahr)

Wenn bis 1. November keine Abbestellung erfolgt, verlängert sich das Abonnement von Reli+Plus jeweils um ein weiteres Jahr.

+ **Einzelpreis: 4 Euro**

+ Mit folgenden **Kirchenzeitungen** gibt es **Kombi-Abos**: SONNTAGSBLATT für Steiermark, Tiroler Sonntag, KirchenBlatt Vorarlberg, martinus: **Fragen Sie bei Ihrer Kirchenzeitung nach!**



www.reliplus.at

inhalt:

Impressum	2
Editorial	3
Wallahi-Billahi, kann ich auch! Und? <i>Mevlida Mešanovic</i>	4
Kinder in Transitionsprozessen kompetent begleiten <i>Judith Feiel</i>	8
Lösen und neu beginnen – Versöhnung feiern <i>Katrin Oswald</i>	12
Gelöste Knoten <i>Rene Authried</i>	16
Erlösung als Weg in die Freiheit <i>Eva Bacher</i>	20
Rituale und die Kunst des LöSENS <i>Simone Rieser-Kurzmann</i>	24
Buchrezension/Cartoon/Vorschau	28

Zum Titelbild:

Die Kunstintervention „MARIAduKNOTENlöserin“ der Künstlerin Ina Loitzl in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Saal vom 16. September bis 25. November 2018 thematisierte komplexe, „verknottete“ Lebenssituationen und Beziehungen moderner Menschen. In Anknüpfung an das Marienbild „Maria, Knotenlöserin“ wurden in einer dreiteiligen Installation aus Video, Objekt und interaktiver Textilgestaltung existenzielle Fragen, Belastungen und Hoffnungen sichtbar gemacht. Besucher*innen waren eingeladen, sich aktiv mit eigenen „Knoten“ des Lebens auseinanderzusetzen und diese symbolisch in der Installation zu verorten.



impressum

Eigentümer und Herausgeber: Kompetenzzentrum für Religionspädagogische Schulbuchentwicklung an der Privaten Pädagogischen Hochschule Augustinum, Lange Gasse 2, 8010 Graz | Renate Wieser, Vizerektorin.

Redaktion: Karin Weninger-Stöbl, Judith Feiel, Katrin Oswald, Martina Schröck, Herbert Stiegler, Rene Authried, Eva Bacher, Simone Rieser-Kurzmann, Heinz Finster, Renate Wieser (CR), Stefanie Strohmaier (CvD).

Rezension: Stefanie Strohmaier

Cartoon: Ivan Rajic

Layout und Satz: Peter Kandlbauer

Druck: Druckerei Dorrong

Aboservice: Sonntagsblatt für Steiermark, Bischofplatz 2, 8010 Graz. 0316/8041-225, aboservice@reliplus.at

reli+plus ist die religionspädagogische Zeitschrift für Praxis & Forschung der PPH Augustinum. Gegründet von Friedrich Rinrhofer und Heinz Finster, 2013.

reli+plus ist ein Praxisbeheft für Religionspädagog*innen aller Schulstufen und erscheint fünf Mal jährlich. Der Jahresbeitrag beträgt € 15,-

Für Abonnent*innen der Kirchenzeitungen „Sonntagsblatt für Steiermark“, „Tiroler Sonntag, Kirchenzeitung der Diözese Innsbruck“, „Vorarlberger KirchenBlatt, Diözese Feldkirch“, „martinus, Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt“, ist der Bezug von **reli+plus** gratis. Wenn bis 1. November keine Abbestellung erfolgt, verlängert sich das Abonnement von **reli+plus** jeweils um ein weiteres Jahr.

www.reliplus.at



Quellen

- Seite 1: ina-loitzl_maria-duknotenloeserin_A5-Folder-4Seiten.indd (2018)
Foto: KH Kronawetter
- Seite 3: www.songtexte.com/songtext/matthias-reim/erlose-mich-5313ef55.html
Foto: <https://pixabay.com/de/photos/h%C3%A4nde-personengreifen-hand-finger-4491448/>

LÖSEN, EIN RICHTIGES TUN-WORT

Lösen ist ein erstaunlich tätiges Verb, ein richtiges Tun-Wort. Es beschreibt eine praktische Tätigkeit, die Beteiligung verlangt: Aufmerksamkeit, Reflexion, Sprache, Rituale, Deutung – und so öffnet es Bildungsräume. Gleich zu Beginn der aktuellen *reli+plus*-Ausgabe zeigt der Forschungsbeitrag, wie sich solche Räume im Klassenzimmer aufbauen können: Indem Sprachspiele in ihren religiösen und alltäglichen Kontexten ernst genommen und Missverständnisse nicht wegdiskutiert, sondern gemeinsam entknotet werden – genau dort beginnt interreligiöses Lernen. Auch die Jüngsten lösen sich: Beim Eintritt in den Kindergarten verlassen Kinder vertraute Sicherheiten. Der elementarpädagogische Beitrag sammelt Ideen, wie Übergänge nicht als Bruch, sondern als behutsames Umlernen von Vertrauen gestaltet werden können – mit Ritualen, klaren Strukturen und der beruhigenden Botschaft: Du darfst gehen und bleibst dennoch gehalten.

In der Sekundarstufe 1 führt uns Maria als Knotenlöserin weiter. Bilderschließung und Dilemmageschichten helfen, die vielen Verknüpfungen des Alltags – Freundschaft, Loyalität, Schuld – wahrzunehmen. Die Sekundarstufe 2 fragt nach Erlösungsvorstellungen Jugendlicher und nimmt das Dokument „*Geschaffen, erlöst und geliebt*“ der

Deutschen Bischofskonferenz in den Blick. Hier wird deutlich: Religionsunterricht ist nicht Flucht aus Debatten, sondern Ort verantworteter Auseinandersetzung – auch mit sexueller Vielfalt. Im Methodenlabor schließlich: Rituale des Loslassens. Kleine Gesten, die helfen, Abschiede zu markieren und sich gestärkt dem Neuen zuzuwenden.

Angesichts von Kriegen, Klimawandel, brüchiger Demokratie ... wirkt die Forderung nach Lösungen allzu oft utopisch-unrealistisch, naiv-banalisiert oder gar überfordernd-lähmend. Ob hier die Theologie weiterhelfen kann? Theologisch gibt es die Denkfigur des eschatologischen Vorbehalts: Durch Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi leben wir „*schon jetzt und noch nicht*“ als erlöste Menschen; das ist mehr als Hoffnung und doch weniger als Vollendung. Vielleicht heißt das pädagogisch: Wir entwirren, wo wir können – Wort für Wort, Beziehung für Beziehung. Schritt für Schritt. Und ziemlich wahrscheinlich beginnt es damit, einen Knoten nicht zu zerschlagen, sondern ihn gemeinsam, geduldig und gelassen zu lösen.

Renate Wieser
renate.wieser@pph-augustinum.at



Renate Wieser
Vizerektorin, PPH Augustinum

ERLÖSE MICH



Ich brauch dich jetzt, nicht irgendwann
Weil niemand sonst mich retten kann
Mir steht das Wasser bis zum Hals
Noch länger schaff ich's keinesfalls

Ich brauch dich da, wo ich jetzt bin
Wie lange hältst du mich noch hin
Du hast mich oft genug versetzt
Erlöse mich, ich brauch dich jetzt

Erlöse mich

Songtext: Matthias Reim

WALLAHI-BILLAHI, KANN ICH AUCH! UND?

Im schulischen Alltag können religiöse Ausdrücke Irritationen oder Konflikte auslösen – besonders dann, wenn ihre Nachahmung durch Lehrpersonen als verspottend oder unfair wahrgenommen wird. Dieser Beitrag zeigt, wie solche Situationen pädagogisch genutzt werden können, um Missverständnisse zu klären, dialogische Räume zu öffnen, Konflikten vorzubeugen und Vielfalt als Ressource zu leben.

Mevlida Mešanović

In einer durch soziale Medien, Popkultur und vielfältige Kontakte geprägten Lebenswelt verbreiten sich religiöse Begriffe schnell und lösen sich zunehmend von ihren Herkunftskontexten. Jugendliche verwenden sie oft selbstverständlich, ohne ihre religiöse Tiefe zu reflektieren. Diese sprachliche Hybridität verstärkt Ambivalenzen im schulischen Kontext – eröffnet aber zugleich Lerngelegenheiten, wenn sie pädagogisch aufgegriffen werden.

Das Lösen von
Irritationen eröffnet
Lernräume

Irritationen als Ausgangspunkt interreligiöser Lernprozesse

Irritationen gehören zum schulischen Alltag – insbesondere dort, wo religiöse Sprache in ungewohnten Bedeutungszusammenhängen auftaucht. Muslimisch konnotierte Ausdrücke wie *Allahu akbar!* (Arabisch: Gott ist größer!) oder *Wallahi/Wallahi-Billahi!* (Bei Gott; im religiösen Kontext eine zulässige Schwurformel zur Bekräftigung von Wahrhaftigkeit) haben im jugendsprachlichen Gebrauch häufig ihre ursprüngliche

Funktion verändert. Sie werden als Verstärkungswörter („echt“, „ich schwöre“), humorvolle Einlagen oder Zugehörigkeitsmarker innerhalb der Peergroup verwendet – oftmals unabhängig von einer bewussten religiösen Verortung.

Gerade an der Schnittstelle zwischen Alltags- und religiösem Wissen entstehen dadurch Ambivalenzen: Ein ernst gemeinter Schwur kann als bloße Floskel gelesen werden, eine jugendsprachliche Wendung wiederum als religiöse Bekräftigung. Solche Bedeutungsverschiebungen führen zu Missverständnissen, die Irritationen auslösen – bei Schüler*innen ebenso wie bei Lehrpersonen. Diese Irritationen sind jedoch nicht nur Störfaktoren, sondern markieren jene Momente, in denen unterschiedliche Deutungshorizonte und Selbstverständlichkeitsannahmen aufeinandertreffen und sichtbar werden.

Interreligiöses Lernen als dialogische und sprachensible Praxis

Interreligiöses Lernen zielt darauf, religiöse Perspektiven wahrzunehmen, zu verstehen und in einen dialogischen Austausch zu bringen. Unterschiede werden nicht nivelliert, sondern sichtbar gemacht, anerkannt und so bearbeitet, dass sie für gemeinsames Lernen anschlussfähig bleiben. Sprachliche Irritationen spielen dabei eine zentrale Rolle: Sie markieren Bruchstellen zwischen Bedeutungen und eröffnen gerade dadurch dialogische Zugänge.

Für viele Schüler*innen sind religiöse Begriffe Teil ihrer Alltagskommunikation – als Ausdruck von Identität, Humor oder Zugehörigkeit. Sie wünschen sich Räume, in denen sie erklären können, welche Bedeutung bestimmte Ausdrücke für sie haben (vgl. Mešanović 2023). Lehrpersonen hingegen erleben Unsicherheiten häufig dort, wo religiös konnotierte Sprache aus medialen Kontexten vertraut ist und mit problematischen Zuschreibungen verbunden wird oder im schulischen Alltag in ungewohnter Weise auftaucht. Besonders herausfordernd wird dies, wenn religiöse Begriffe zwischen religiöser Tradition, jugendkulturellem Alltag und popkulturellen Bezügen oszillieren. Diese Hybridität erzeugt Irritationen, eröffnet jedoch produktive Lerngelegenheiten: Gespräche über Sprache, Identität und Zugehörigkeit fördern Sprachsensibilität, Perspektivenübernahme und Ambiguitätsakzeptanz – zentrale Kompetenzen interreligiösen Lernens.



Der große „Paarknoten“, Installation von Ina Loitzl, Kirche Maria Saal.

Foto: KH Kronawetter

Wenn Nachahmung verletzt: ein Beispiel aus der schulischen Praxis

Wie schnell Irritationen in Verletzungen umschlagen können, zeigt ein Beispiel aus einem Workshop in einer mehrheitlich muslimischen Klassengemeinschaft. Als eine Schülerin *Wallahi-Billahi* zur Bekräftigung verwendet, greift die Lehrperson dies spontan auf: „*Wallahi-Billahi kann ich auch! Und?*“ Der Raum wird still, mehrere Schüler*innen reagieren irritiert. Für die Schülerin wirkt die Nachahmung wie eine Herabsetzung eines Ausdrucks, der für sie persönliche, kulturelle und religiöse Bedeutung trägt. Auch für die Workshopleiter*innen wird deutlich, wie verletzend solche Situationen wirken können, wenn nicht alle Bedeutungsdimensionen von Ausdrücken reflektiert werden. Das Nachahmen wird von Schüler*innen als unangemessen oder respektlos erlebt – auch dann, wenn keine abwertende Intention vorliegt. Entscheidend ist nicht die Absicht, sondern die Wirkung. Zugleich wird die Irritation zum pädagogischen Impuls: Sie macht sichtbar, wie notwendig es ist, Sprache und ihre Kontexte ins Zentrum interreligiöser Lernprozesse zu rücken.

Für die schulische Praxis bedeutet dies, auf Momente der Unklarheit mit Aufmerksamkeit und Ruhe zu reagieren und gemeinsam mit Schüler*innen Bedeutungen zu erkunden. Humor und Spontaneität können Beziehungen stärken, erfordern bei religiös konnotierter Sprache jedoch ein bewusstes Abwägen.

Missverständnisse als produktive Lernanlässe

Wichtig ist, Missverständnisse nicht als Zeichen pädagogischen Scheiterns zu begreifen, sondern als Hinweise darauf, dass unterschiedliche Bedeutungswelten aufeinandertreffen. Solche Situationen verdeutlichen, dass interreligiöses Lernen alltagsbezogen, relational und sprachsensibel ist. Schüler*innen erleben es als entlastend, wenn sie ihre Sprachpraxis erläutern dürfen; Lehrpersonen erfahren, dass Unsicherheiten benannt werden können und Fehler Teil eines respektvollen Lernprozesses sind. Werden Irritationen gemeinsam reflektiert, entstehen Lernprozesse, die über die Klärung einzelner Begriffe hinausgehen: Perspektivenwechsel werden möglich, Zugehörigkeiten thematisiert und Bedeutungsverschiebungen sichtbar gemacht.

Lösen: Von der Irritation zur Einsicht

Im Kontext interreligiösen Lernens bedeutet Lösen mehr als das Beenden von Konflikten. Es beschreibt einen pädagogischen Prozess des bewussten Wahrnehmens, Reflektierens und dialogischen Bearbeitens von Irritationen. Lösen heißt, Spannungen nicht vorschnell zu glätten, sondern sie als Lernanlässe ernst zu nehmen.

Diese Haltung ist präventiv: Missverständnisse werden frühzeitig geklärt, bevor sie zu Verletzungen oder Konflikten führen. Lösen umfasst dabei

auch eine emotionale und – im weiteren Sinne – spirituelle Dimension: die Bereitschaft, Ambivalenzen auszuhalten, eigene Deutungsmuster zu hinterfragen und Offenheit für das Unbekannte zu entwickeln. So entstehen Lernräume, in denen Verstehen nicht über eindeutige Antworten, sondern über gemeinsame Klärungsprozesse wächst.

Religiöse Sprache im öffentlichen Raum: „Vallah nein“



Graffiti „Vallah nein“ im urbanen Raum.

Foto:Mešanović

Die Wandaufschrift „*Vallah nein*“, die in vielen Städten – etwa in Graz – zu finden ist, verdeutlicht exemplarisch, wie religiöse Sprache in alltägliche Lebenswelten wandert und neue Bedeutungen annimmt. Im urbanen Raum verliert der Ausdruck häufig seine religiöse Tiefe und wird zu einem humorvollen, provokativen oder identitätsbezogenen Element jugendlicher Kommunikation.

„*Vallah nein*“ ist kein feststehender religiöser Ausdruck, sondern eine jugend- und alltagssprachliche Wendung, die aus dem Arabischen stammt und im Deutschen neu kombiniert wurde.

Vallah/Wallah/Vallah kommt von *wa-llāh(i)* („*bei Gott*“). Im religiösen Kontext ist es eine Schwurformel, mit der Wahrhaftigkeit bekräftigt wird. In der Jugendsprache wird sie meist entreligionalisiert gebraucht, etwa im Sinn von: „*wirklich*“, „*ehrlich*“, „*ich schwöre*“. In Kombination mit dem „*Nein*“ als deutsches Negationswort bedeutet der Ausdruck meist: „*Auf gar keinen Fall!*“, „*Echt jetzt: nein!*“, „*Nein, wirklich nicht!*“. Er verstärkt also die Ablehnung oder Abwehr – oft ironisch, humorvoll oder provokant, je nach Kontext.

Gerade diese Bedeutungsverschiebungen eröffnen wertvolle Bildungszugänge. Sie ermöglichen Gespräche über Sprache, Identität, kulturelle Aneignung und mögliche Diskriminierung. Zentrale Reflexionsfragen für den Unterricht können dabei sein:

- Wie verändern sich religiöse Begriffe in neuen Kontexten?



Irritationen bewusst aufzugreifen fördert dialogische Klärungsprozesse.

Mevlida Mešanović

- Welche Bedeutungen erhält z. B. Vallah in unterschiedlichen jugendlichen Gruppen?
- Welche Dynamiken entstehen im Hinblick auf Zugehörigkeit und Abgrenzung?
- Wie können Lehrpersonen solche Ausdrücke sensibel thematisieren und Missverständnisse präventiv klären?

Solche Fragen eröffnen dialogische Räume, in denen Schüler*innen eigene Erfahrungen einbringen und Bedeutungsverschiebungen reflektieren können. Für Lehrpersonen bieten sie die Möglichkeit, sprachliche Dynamiken sichtbar zu machen und Vielfalt gemeinsam zu thematisieren.

Interreligiöses Lernen als Beitrag zu Verständigung und Resilienz

Irritationen sind im Umgang mit religiöser Sprache unvermeidlich – gerade in einer pluralen, dynamischen Schulkultur. Interreligiöses Lernen eröffnet Räume, in denen diese Irritationen nicht als Störung, sondern als Signale verstanden werden: Sie verweisen auf unterschiedliche Lebenswelten und eröffnen Lernchancen.

Lösen bedeutet in diesem Zusammenhang keine Technik, sondern eine Haltung – geprägt von Zuhören, Respekt und der Bereitschaft, Bedeutungen gemeinsam zu erkunden. Wo Irritationen wahrgenommen und bearbeitet werden, entsteht ein Lernraum, der über Fachwissen hinausgeht und Schüler*innen befähigt, in einer pluralen Gesellschaft dialogfähig, empathisch und verantwortungsvoll zu handeln.

Wo Irritation entsteht, beginnt Lernen – und wo gelernt wird, wächst Verständnis, Resilienz und die Fähigkeit, Vielfalt nicht nur auszuhalten, sondern aktiv zu gestalten.



Detail aus der Installation von Ina Loitzl zu Maria Knotenlöserin.

Foto: KH Kronawetter

Bausteine für Lehrpersonen, die sprachliche Irritationen rund um religiös konnotierte Ausdrücke pädagogisch und interreligiös konstruktiv aufgreifen wollen:

Irritation wahrnehmen – nicht überspielen

Impuls: Spürst du Irritation (Stille, Blicke, Rückzug, Gelächter), nimm sie ernst und benenne sie vorsichtig.

Pädagogische Haltung: Irritation ist kein Störfall, sondern ein Signal unterschiedlicher Bedeutungswelten, die Erörterung verlangen.

Mögliche Formulierungen:

„Ich merke gerade, das hat etwas ausgelöst. Mag jemand sagen, was gerade irritiert?“

„Offenbar bedeutet dieser Ausdruck nicht für alle dasselbe.“

- Fördert Wahrnehmung, Sicherheit und Dialogbereitschaft.

Bedeutungsvielfalt sichtbar machen

Impuls: Unterschiedliche Bedeutungen nebeneinander stehen lassen, statt sie zu vereinheitlichen: religiöse Bedeutung; alltags-sprachliche/jugendsprachliche Bedeutung; individuelle Bedeutung.

Mögliche Frage: „Kann ein Wort gleichzeitig religiös und ganz alltäglich sein?“ „Wer entscheidet eigentlich, was ein Wort bedeutet und in welchen Kontexten es genannt wird?“

- Fördert Ambiguitätsakzeptanz und Perspektivenvielfalt.

Präventiv arbeiten: Religiöse Begriffe thematisieren, bevor es knallt

Impuls: Religiöse Alltagssprache nicht nur reaktiv, sondern präventiv aufgreifen.

Methodische Ideen: Wortsammlung aus dem Schulalltag; Bedeutungslandkarten („Was heißt das für wen?“); kurze Sprachbiografien („Welche Wörter sind mir wichtig?“).

- Reduziert Konfliktpotenzial und stärkt Sprachsensibilität.

Eigene Unsicherheit transparent machen

Impuls: Unsicherheiten offen benennen, statt sie zu überspielen. Beispiel: „Ich bin mir nicht sicher, wie dieser Ausdruck bei euch ankommt. Könnt ihr mir helfen, das zu verstehen?“

Warum das wirkt: entlastet Lehrpersonen; modelliert Lernbereitschaft; schafft dieselbe Augenhöhe.

- Interreligiöses Lernen verläuft immer in einem bidirektionalen Prozess, ist wechselseitig – nicht einseitig belehrend.

Schüler*innen als Expert*innen anerkennen

Impuls: Jugendliche kennen die kontextabhängige Bedeutung ihrer Sprache oft besser als Erwachsene; Bedeutung erklären lassen; respektvoll zuhören; Verwendungssituationen sammeln; Unterschiede zwischen Generationen thematisieren.

Signal an die Klasse: „Eure Sprache ist wichtig und erklärungs-würdig.“

- Stärkt Selbstwirksamkeit, Respekt und Beteiligung.

Vom Einzelwort zum größeren Zusammenhang führen

Impuls: Sprachliche Irritationen nutzen, um größere Themenfelder zu öffnen. Mögliche **Anschlussfragen:** „Was passiert mit religiösen Begriffen, wenn sie Teil von Jugendsprache werden?“ „Wann fühlt sich Sprache respektvoll an – und wann nicht?“ „Wo verlaufen Grenzen zwischen Humor, Aneignung und Verletzung?“

- Verbindet Alltagserfahrung mit Reflexion und Bildung.

Lösen als Haltung leben – nicht als Technik

Zentraler Gedanke: Lösen heißt nicht, Irritationen zu vermeiden oder schnell zu glätten, sondern sie aufmerksam, dialogisch und respektvoll zu bearbeiten.

Leitfragen für Lehrpersonen: Höre ich zu, um zu verstehen – oder um einzuordnen? Lasse ich Mehrdeutigkeit zu? Nehme ich Sprache als Teil von Identität ernst?

- So wird interreligiöses Lernen beziehungsstärkend, präventiv und alltagsnah.

Nicht imitieren, sondern nachfragen

Impuls: Religiös konnotierte Ausdrücke nicht ironisch oder spielerisch nachahmen, sondern interessiert erfragen.

Warum: Nachahmung kann – auch ohne böse Absicht – als Herabsetzung oder Spott erlebt werden.

Bessere Alternative: „Was bedeutet dieser Ausdruck für dich?“ „In welchen Situationen benutzt man das?“ „Ist das eher ernst gemeint oder eher Alltagssprache?“

- Stärkt die Deutungshoheit der Schüler*innen über ihre Sprache.



Ina Loitzl, Installation zu Maria Knotenlöserin. Foto: KH Kronawetter



Quellen und Literaturtipps

- Mešanović, Mevlida: Entwicklung interreligiöser Kompetenzen bei islamischen Religionslehrkräften, Stuttgart: Kohlhammer 2023.



Mag. Mevlida Mešanović PhD,

Sprach- und Islamwissenschaftlerin sowie Religionspädagogin, derzeit Professorin an der PPH Augustinum Graz. Sie forscht zu interreligiöser Bildung, Diversitätssensibilität, Extremismusprävention und Umgang mit religiöser Heterogenität im Schulalltag. Besonderes Augenmerk legt sie auf Ambiguitätsakzeptanz und sensible Religionspädagogik sowie auf die Erforschung religiöser Diskriminierung im Bildungssystem.



KINDER IN TRANSITIONSPROZESSEN KOMPETENT BEGLEITEN

Der Eintritt in den Kindergarten stellt für ein Kind einen großen Schritt aus dem vertrauten Umfeld in bislang unbekanntes Terrain dar. Transitionsprozesse erfordern zum einen das Sich-Lösen-Können von Bekanntem. Zum anderen sind solche Lösungs-Prozesse auch Motor für Wachstum und Entwicklung.

Judith Feiel

Transitions-
prozessen RAUM
geben

Transitionsprozesse in der Theorie

Der Eintritt in den Kindergarten ist meist von gemischten Gefühlen begleitet. Übergänge, wie beispielsweise der Eintritt in den Kindergarten und der Übertritt in die Schule, werden im Fachdiskurs als „*Transitionen*“ bezeichnet. Erforscht wurden Fragen rund um Übergänge wohl erstmals vom deutsch-französischen Ethnologen Arnold van Gennep, der Anfang des 20. Jahrhunderts zu *rites de passages* (franz. für „Übergangsriten“) publizierte. Er stellte fest, dass Übergänge bei Menschen unabhängig von Epoche, Alter, kulturellem bzw. ethnischem Hintergrund immer nach demselben Prozedere ablaufen. Diese sind durch drei Phasen gekennzeichnet:

1. Trennungs- oder Ablösungsphase
2. Zwischen- oder Transitionsphase
3. Angliederungs- oder Integrationsphase

Diese Phasen sind in der Regel verbunden mit vielfältigen Krisen, die mit inneren sowie äußeren Konflikten einhergehen, welche gelöst werden wollen. (vgl. Ott 1999, 1203–1204)

Sich-Lösen bedeutet Bereit-Sein für neue Entwicklungsschritte

Van Gennep erkennt in kulturellen Regeln, Symbolen und Riten Bewältigungshilfen, „die dem Einzelnen Orientierung erlauben und Unsicherheiten vermindern, sie unterstützen die Integration, die Identität und die Solidarität“ (Griebel/Nielsen 2021, 15). Viele Studien setzen hier an und beschreiben die Transitionsphasen aus unterschiedlichen Perspektiven. Erik Erikson et al. beschreiben die Verletzlichkeit des Kindes in diesen sehr sensiblen Phasen der Identitätsentwicklung. Lew S. Wygotski hebt u. a. die Rolle der älteren Kinder hervor. In ihrer Gesellschaft bewältigt das Kind seine Entwicklungsaufgaben ko-konstruktiv. Darüber hinaus kommt dem pädagogischen Fachpersonal in dem Prozess eine wichtige Funktion zu.

Wilfried Griebel/Renate Niesel halten fest, dass „[d]ie pädagogische Gestaltung der Transitionsprozesse [...] dazu beiträgt, ob es zu einer Überforderung des einzelnen Kindes kommt“ (Griebel & Niesel 2021, 56) und dass es für eine erfolgreiche Entwicklung ein gutes Zusammenspiel des Dreiecks Eltern-Kind-Elementarpädagog*in braucht (vgl. Griebel/Niesel 2021, 14–21).

Ein Expert*innengespräch zur Transition

Bereits die Wahl der elementaren Bildungseinrichtung stellt eine Weichenstellung für einen gelungenen Transitionsprozess dar. Davon erzählt Renate Heinzl. Die Elementarpädagogin leitet den Kindergarten Augustinum. Einer der pädagogischen (Forschungs-)Schwerpunkte dieser Bildungseinrichtung liegt im Bereich Transition. In einem Interview berichtet sie über die Herausforderungen und Erfolge, die sie und ihr Team im pädagogischen Alltag begleiten.

reli+plus: Wie kann man Kindern die Transition beim Kindergarteneintritt erleichtern?

Renate Heinzl: Die „Eingewöhnungsphase“ ist eine sehr sensible Phase. Der vielleicht wichtigste Faktor ist Zeit, es sind nicht so sehr Medien oder Materialien. In unserer Einrichtung orientieren wir uns am „Berliner Modell“ und machen damit sehr gute Erfahrungen, weil wir Pädagog*innen uns bewusst viel Zeit für die „Eingewöhnung“ jedes einzelnen Kindes nehmen, um sensibel sein zu können für seine individuellen Bedürfnisse. Im Vordergrund steht also die Begleitung während der ersten Wochen, das Kennenlernen der Räumlichkeiten, der Pädagog*innen und der anderen Kinder, der Tagesstruktur sowie der Regeln und Rituale im Kindergarten. Der Schlüssel zum gelungenen Kindergarteneintritt sind Zeit und Zuwendung.

reli+plus: Wenn Kinder sich in der Trennungs- oder Ablösungsphase befinden, ist das oft begleitet von Unsicherheiten und Ängsten, von Stress oder Trauer. Wie kann ich als Elementarpädagog*in das Kind dabei unterstützen, diese Gefühle zu regulieren?

Renate Heinzl: In unserem Kindergarten arbeiten wir nach der Franz-Kett-Pädagogik, bei der Herzensbildung und das „Ich-Du-Wir“ im Zentrum stehen. Dadurch ist das Üben von Emotionsregulationsstrategien selbstverständlicher Bestandteil des Kindergartenalltags und nicht nur zum Kindergarteneintritt Thema. Zudem sind wir im Team mit dem Programm ELLA vertraut und wenden es gerne an. „ELLA, die Gefühlsexpertin“, ist regelmäßig zu Gast in der Gruppe, denn das Entwickeln der sozial-emotionalen Kompetenzen ist ein langfristiger Prozess, der längst nicht nur während der Transitionen geschieht.



Ella, die Gefühlsexpertin.

Foto: pph-augustinum.at

Elfriede Amtmann und Verena Kerbl haben rund um die Figur bzw. die Giraffe „ELLA, die Gefühlsexpertin“ ein 12-Stufen-Programm zur Entwicklungsförderung sozial-emotionaler Kompetenzen im Bereich der Elementarpädagogik entwickelt. Weitere Infos, Material und bspw. einen Elterninformationsbrief gibt es hier:



<https://pph-augustinum.at/ella/>

reli+plus: Was, wenn sich Elternteile mit dem Sich-Lösen schwer tun?

Renate Heinzl: Eltern kommt eine Schlüsselrolle bei der Transition zu. Wichtig ist uns, dass Eltern die elementare Bildungseinrichtung gut kennenlernen, um für sich zu klären: Passen Werte und Konzepte der Einrichtung zu meinen Vorstellungen? Haben sich Eltern für unser Angebot entschieden, bekommen sie nach dem „Schnupperbesuch“ eine „Willkommensmappe“, welche zum einen Informationen darüber enthält, was das Kind mitbringen soll, vor allem aber auch genauere Informationen für die Eltern, welche die Abläufe der „Eingewöhnung“ schildern. Gerade das „Berliner Modell“ sieht ja vor, dass Kinder schrittweise an die neue Institution gewöhnen – und dabei ist auch die Begleitung der Eltern von enormer Wichtigkeit. Und schließlich machen wir die Erfahrung, dass für Eltern das Sich-Lösen vom Kind aus unterschiedlichen Gründen schwer sein kann. Das erfordert Sensibilität und das eine oder andere Elterngespräch.

reli+plus: Am Campus Augustinum gibt es einen Transitionsraum. Wie sieht der aus und wann/wie wird der genutzt?

Renate Heinzl: Der Transitionsraum bildet nicht nur eine räumliche Verbindung zwischen der Volksschule und dem Kindergarten Augustinum, sondern ist in erster Linie als Begegnungsraum konzipiert. Er wird gerne von den Volksschulklassen während der Freiarbeit genutzt. Der Verbindungsgang ermöglicht den Kindergartenkindern niederschwellige, spielerische Begegnungen mit den Schulkindern – einen fließenden Übergang zwischen Kindergarten und Volksschule. Es ist ein recht großer, lichtdurchfluter Raum, der durch die Einrichtung viele Einsatzmöglichkeiten erlaubt (Teppiche, Materialien des täglichen Lebens, Tische und mehr) und dadurch für beide Zielgruppen attraktiv ist.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich Transitionsprozesse individuell sehr unterschiedlich gestalten und daher ein hohes Maß an Sensibilität für Signale, Bedürfnisse und Emotionen brauchen. Scheinbare Rückschritte sind gerade während der „Eingewöhnung“ mitunter normaler Bestandteil, denn Entwicklung verläuft nicht linear. Entscheidender Faktor in dieser Phase ist die Zuwendung, denn eine „verlässliche Bezugsperson vermittelt emotionale Sicherheit [...]“. Sie ist die beste Voraussetzung dafür, dass [das Kind] sich mit seiner Umwelt aktiv auseinandersetzen und unbelastet lernen kann“ (Griebel/Niesel 2021, 52). Zeit ist in der Phase wichtiger als Medien oder Materialien, obwohl eine vorbereitete Umgebung, in der Kinder Bekanntes vorfinden, hilfreich sein kann. Eine Idee kann z. B. sein, dass man im Kennenlern-Gespräch mit Eltern/Erziehungsberechtigten erfragt, womit sich Kinder gerade gerne beschäftigen. Wenn ein Kind sich etwa besonders für Technik oder Elektronik interessiert, kann eine Werkzeugkiste bereitgestellt und schnell und einfach mit Kabeln aus Wollresten bestückt werden. Vielleicht hat ein Kind gerade ein Lieblingslied, das in eine Bewegungseinheit eingebaut werden kann. Vertrautes schafft Sicherheit. ○



Der Schlüssel zum gelungenen Kindergarteneintritt sind Zeit und Zuwendung.

Renate Heinzl



Transitions- und Begegnungsraum am Campus Augustinum.

Foto: Renate Heinzl

GROSSE UND KLEINE ÜBERGÄNGE MEISTERN

Eine Transition stellt eine große Entwicklungsaufgabe dar, bei der es viele Veränderungen zu bewältigen gibt. Damit diese heikle Phase zu einer guten Erfahrung werden kann, benötigt es eine positiv entwickelte Transitionskompetenz – und zwar sowohl des Kindes als auch der Eltern/Erziehungsberechtigten.

Stressige Situationen sind also vorprogrammiert. Bedeutend ist, wie mit Stress umgegangen wird. „Wenn die Ressourcen zur Bewältigung der Anforderungen nicht ausreichen, werden die Anforderungen zu Überforderungen.“ (Griebel/Niesel 2021, 59) Ängste und Unsicherheiten treten bei Kindern auf, wenn ihre Bezugspersonen – also jene Personen, die ihnen das Gefühl von Schutz und Sicherheit vermitteln – für sie nicht unmittelbar greifbar sind. Es hat sich gezeigt, dass Kinder in solchen Situationen unterschiedlich reagieren.

- Weinen und Klammern sind Reaktionen/Strategien, die ihnen bereits bekannt und erprobt sind.
- Nicht-Weinen kann auch eine Strategie sein, die Kinder sich angeeignet haben, wenn sie die Erfahrung gemacht haben, dass ihre Bezugspersonen negativ auf das Weinen reagieren.

Das im Interview erwähnte „Berliner Modell“ hat sich als erfolgreich erwiesen, weil es diese Faktoren berücksichtigt (vgl. Griebel/Niesel 2021, 57–60).

Eine Einführung in dieses Modell ist im digitalen Abonent*innen Zusatz-Paket www.reliplus.at (+Inhalte) nachzulesen.



Auf Wiedersehen.

Foto: Pexels

Rituale fungieren als Bewältigungsstrategie in Lösungsprozessen

Ausgehend von van Genneps Forschung zeigt sich bis heute, dass Riten/Rituale bei der Bewältigung von großen wie auch kleinen Lebenskrisen helfen. Mit den Worten des Religionspädagogischen BildungsRahmenPlans ausgedrückt sind „Rituale zur Bewältigung der verschiedenen Welterfahrungen und zur Erklärung der Vorkommnisse erdacht und weitergegeben worden“ (Religionspädagogischer BildungsRahmenPlan 2019, 38).

Rituale sind identitätsstiftend

Darüber hinaus haben Rituale eine stark identitätsstiftende Komponente, welche bereits beim Erstgespräch mit Eltern von Bedeutung ist. Werden Traditionen und Leitbilder auch von Seiten des Kindergartens klar kommuniziert, wie beispielsweise die Orientierung an christlichen Werten, kann das ein ausschlaggebender Punkt für die Wahl der gewünschten elementaren Bildungseinrichtung sein. Zudem kommt die Komponente beim Prozess der „Eingewöhnung“ zum Tragen. Vertraute, familiäre Rituale in den Kindergarten „mitzunehmen“ (z. B. Lieblingsspeise in der Jausenbox, geliebte Gegenstände mitbringen), unterstützen das Kind bei der Transition.

In religiös heterogenen Gesellschaften können identitätsstiftende Rituale sehr unterschiedlich sein, daher lohnt es sich, diese vor der „Eingewöhnung“ zu erfragen. Transparenz und Interesse an der Lebenswelt der Familien helfen auch den Erwachsenen dabei, Transitionskompetenz zu entwickeln, welche sich wiederum in großem Maße auf die erfolgreiche Transition des Kindes auswirkt.

Rituale geben Sicherheit und Halt

Während der „Eingewöhnung“, welche auch mit Tränen verbunden sein kann, können Rituale wirksame Mittel sein. Hier Beispiele für die Praxis:

- Viele Kindergärten haben ein Fenster im Eingangsbereich, welches sich sehr gut für ein Verabschiedungsritual eignet. Insbesondere Kinder, die sich morgens noch schwer von den primären Bezugspersonen trennen, haben hier die Gelegenheit, ihnen nach der Verabschiedung nochmal durchs Fenster zuzuwinken. Immer wieder kommt es vor, dass Eltern sich „davonschleichen“. Doch um Vertrauen aufzubauen, sind Verlässlichkeit und Vorhersehbarkeit enorm wichtig.
- Ein weiteres hilfreiches Ritual wäre es, jeden Tag kurz nach dem Ankommen sofort und strukturiert in den Kindergarten tag hineinzustarten: Die Kinder starten mit einem Spiel am Tisch, bevor sie sich dann – in der Freispielzeit – in anderen Ecken des Raumes spielerisch entfalten.
- Wenn Kinder Werkstücke oder Zeichnungen

anfertigen, können die gerade in der Zeit nach dem Kindergarteneintritt in der „Willkommensmappe“ gesammelt werden. Diese kann auch als Kommunikationsmittel oder -anlass dienen. Denn ein Austausch zwischen Elternhaus und elementarer Bildungseinrichtung behält seine Bedeutung über die „Eingewöhnung“ hinaus.

Transition Kindergarten – Schule in der Praxis

Physische Transitionsräume, wie an der PPH Augustinum, werden gerade im Hinblick auf den Übergang Kindergarten-Volksschule immer wieder Begegnungsräume schaffen, wenn:

- die Volksschule zu Vorlese-Stunden einlädt.
- der Kindergarten zum Kekse-Backen einlädt.
- die Vorschulkinder das Unterrichtsgeschehen oder auch den Hort-Alltag partizipativ erleben dürfen.
- Vorschulkinder zum Schulfest eingeladen sind.
- Kindergarten und Schule gemeinsame Projekte erleben wie bspw. den Besuch der Feuerwehr.
- unterschiedliche Pat*innen-Programme gepflegt werden etc.

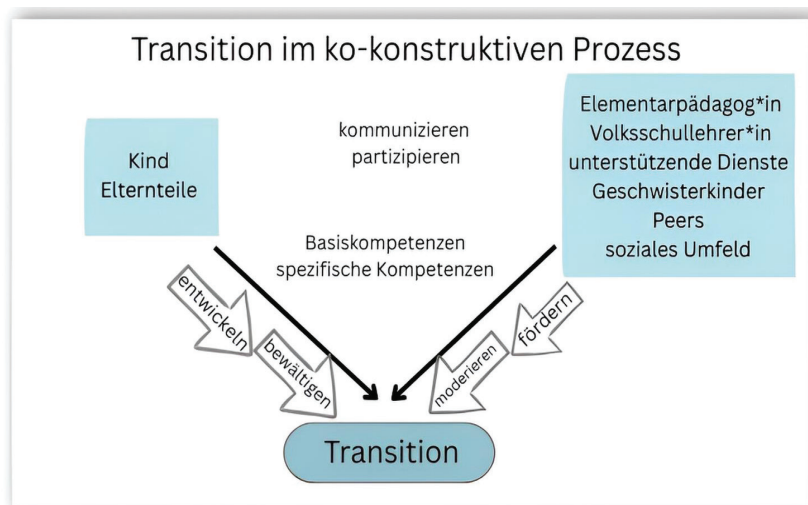
Im Folgenden wird eine weitere Möglichkeit vorgestellt, die auch die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten als Bildungspartner*innen gezielt mit in den Blick nimmt.

Das Übergangsheft

Das sogenannte „Übergangsheft“ dient seiner Intention nach erstens zur Dokumentation der Schulvorbereitung, sorgt zweitens für einen Austausch zwischen Kind und Elternteil/en und unterstützt drittens auch die Pädagog*innen in Kindergarten und Volksschule, um den Übergangsprozess zu beobachten.

In einem Din-A4-Heft, unliniert, malen die Kinder im Kindergarten ein Bild davon, was sie im Rahmen der Vorbereitung erlebt haben. Das Heft wird nach Hause mitgenommen, wo das Kind anhand der Zeichnung den Eltern berichtet. Diese verschriftlichen auf der Seite daneben den Bericht. Die Verschriftlichung wiederum kann Elementarpädagog*innen und Volksschullehrer*innen verstehen helfen, wie das Kind das Gelernte bzw. den Übergang wahrnimmt/beschreibt.

Gerade weil Transition als ko-konstruktiver Prozess auch Elementarpädagog*in, Volksschullehrer*in, Peers, Eltern, Geschwisterkinder betrifft und nicht nur das Kind selbst, liegt darin die Chance, Eltern mit ins sprichwörtliche Boot zu holen. „Schulerfolg ist zu einem großen Teil Familienangelegenheit“ (Griebel/Niesel 2021, 172), daher gilt es, eine Dialogkultur zu fördern. Werden Eltern etwa immer nur kontaktiert, wenn es Probleme gibt (defizitorientierte Perspektive), kann das „die Bereitschaft zu einer aktiven Beteiligung an der Schule eher schmälern“ (ebd., 175) und Berührungshemmnisse aufbauen anstatt den Dialog zu fördern. Das gilt für pädagogisches Arbeiten im elementaren



Transition EP-VS (Griebel/Niesel).

Foto: Judith Feiel/Canva

Bereich gleichermaßen wie für den Schulbereich.

Rituale zum Übertritt in die Schule

Steht der Schuleintritt bald bevor, wird dieser Meilenstein meist mit einem Fest gewürdigt. Die Gestaltungsmöglichkeiten sind zahlreich.

Vom „Rauskehren“ und „Rausklatschen“ bis hin zum wortwörtlichen „Rausflug“ pflegen elementare Bildungseinrichtungen ihre je eigenen Traditionen, wenn sie Vorschulkinder verabschieden.

Im Abonent*innenbereich von www.reliplus.at findet sich ein religionspädagogischer Entwurf einer Feier, welche beim Übertritt in die Schule Anwendung finden kann. Im Zentrum steht dabei die biblische Figur des Tobias, der sich – bestärkt durch das Vertrauen und Zutrauen der Eltern – vom Elternhaus löst und die Reise in die Fremde, ins Unge- wisse wagt. Natürlich in Begleitung einer Vertrauensperson und seines vierbeinigen Freundes. ○



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

- Resilienz
- Bewältigungsstrategien und Emotionsregulationskompetenz
- schulnahe Kompetenzen wie bspw. mathematische und (fein-)motorische Kompetenz
- sozial-emotionale Kompetenz
- Selbstkompetenz
- Lern- und Handlungskompetenz



Quellen und Literaturtipps

- Amtmann, Elfriede/Kerbl, Verena: ELLA ein Training zur Förderung der emotionalen und sozialen Kompetenz, Graz: Leykam 2019.
- Charlotte-Bühler-Institut: Bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich, Wien: BMBWF 2009.
- Griebel, Wilfried/Niesel, Renate: Übergänge verstehen und begleiten. Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern, Berlin: Verlag an der Ruhr 2020.
- Ott, Martin: Rites de passage, in: LThK3 8 (1999), 1203–1204.
- St. Nikolaus-Kindertagesheimstiftung/Caritas für Kinder und Jugendliche (Hg.): Religionspädagogischer BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich, Linz: UNSERE KINDER 2010.

LÖSEN UND NEU BEGINNEN – VERSÖHNUNG FEIERN

Religionspädagog*innen sind für Schüler*innen oftmals wichtige Wegbegleiter*innen in der Begegnung mit kirchlichen Formen der Versöhnung. Es lohnt sich daher genauer hinzusehen, wie die Begleitung zum Sakrament der Buße verantwortungsvoll gestaltet werden kann und welche Rahmenbedingungen es dabei in der schulischen Hinführung zu beachten gilt.

Katrin Oswald

Egal ob groß oder klein, wir alle sehnen uns danach, das, was uns bedrückt oder belastet, seien es eigene Unzufriedenheiten oder Streitereien mit anderen, zu lösen, um dadurch wieder neu beginnen zu können. „Die Sehnsucht nach einem versöhnten Leben“ mit uns selbst, unseren Mitmenschen und der Gesellschaft ist tief in uns allen verwurzelt (vgl. Katholische Jungschar 2025). Es gibt vielfältige Formen, Handlungen und Wege zur Versöhnung, sowohl im alltäglichen als auch im kirchlichen Kontext. Als kirchliche Form der Versöhnung stellt das Sakrament der Buße in all seinen Facetten einen besonderen Schwerpunkt im Kontext des Religionsunterrichts der Primarstufe dar.

Wir feiern ein Fest
der Versöhnung

Ein ausführliches und aktuelles Positionspapier der Katholischen Jungschar, das „Grundlinien und Wege der Versöhnung mit Kindern aufzeigt, die dem Kinderschutz gerecht werden“, sowie Weiterbildungsangebote zur Prävention spiritueller Gewalt im Kontext der Kinder- und Jugendpastoral zeigen, dass die Bemühungen, Kindern eine positive Erfahrung mit dem Sakrament der Versöhnung sicherzustellen, von großer Relevanz sind. Sie machen darauf aufmerksam, dass es in der Begleitung auf diesem Weg großer Sensibilität und Aufmerksamkeit bedarf, damit die Begegnung mit Versöhnung im Sinne der Liebe Gottes gelingen kann (Katholische Jungschar 2025).

Der Generalvikar der Erzdiözese Salzburg, MMag. Harald Mattel, widmet sich, auf dem Hintergrund seiner Erfahrung als früherer Jungschar- und Jugendseelsorger, im Rahmen seiner Vorträge sowohl aktuellen Fragen der Kinder- und Jugendpastoral als auch Präventionsansätzen spiritueller Gewalt. Im nachfolgenden Interview teilt er mit den *reli+plus*-Leser*innen Einblicke in jüngste Ansätze, wie Kinder und Jugendliche bestmöglich begleitet werden und wie Religionspädagog*innen zu mutigen Wegbegleiter*innen werden können.

reli+plus: Sie beschreiben die Prävention spiritueller Gewalt in der Kinder- und Jugendpastoral als Ihr Herzensanliegen. Welche konkreten Aspekte dieser Präventionsarbeit sind es, die Ihnen besonders wichtig sind?

Harald Mattel: Für mich sind das sogar gleich zwei Leidenschaftsthemen: Als Erstes Kinder- und Jugendpastoral an und für sich. Als Zweites die Frage, wie diese gut gelingen kann, spirituell verwurzelt ist und deshalb pädagogisch verantwortet ist. Die Kinder- und Jugendpastoral begleitet mich seit meinem ehrenamtlichen Engagement als Jugendlicher über eigentlich alle meine weiteren pastoralen Stationen. Jugendpastoral ist mir so wichtig, weil ich denke, dass wir als Begleiter, Zuhörer und Unterstützer der jungen Leute einen wesentlichen Beitrag zur Resilienzförderung leisten können. Wir geben Ansehen und Anerkennung, stärken Talente, stiften Gemeinschaft – und sind so hoffentlich wichtige Bezugspersonen. Wir können den Kindern und Jugendlichen etwas „von der Hoffnung mitgeben, die uns erfüllt“, um beim Petrusbrief eine Anlehnung zu nehmen. Und nicht zuletzt: Jugendarbeit macht Spaß und ist sinnstiftend. Und dort, wo es um Herausforderungen, Probleme oder Scheitern geht, können wir Jugendlichen helfen, in ihrem Leben etwas zu „lösen“ – um auf den Titel der Ausgabe Bezug zu nehmen. Das gelingt natürlich nur, wenn unser pastorales Handeln entsprechend reflektiert und tatsächlich resilienzfördernd ist. Dazu könnte ich natürlich – und habe es schon getan – ganze Weiterbildungen halten. Wenn ich es ganz elementarisieren, ist mir besonders wichtig, Kinder ernst zu nehmen – ihre Autonomie nicht nur zu akzeptieren, sondern zu fördern – den jungen Leuten das Zepter des Handelns und Entscheidens in die Hand zu geben und so ein verlässlicher Begleiter oder eine verlässliche Begleiterin zu sein.



Generalvikar Harald Mattel.

Foto: © Rupertusblatt Erzdiözese Salzburg

reli+plus: Welche Rahmenbedingungen, Personen und Haltungen braucht es aus Ihrer Sicht für eine gelungene und kindgerechte Vorbereitung auf die Erstbeichte?

Harald Mattel: *Zuallererst: Es braucht die Freiheit des oder der Einzelnen! Ich halte sehr viel vom Begeistern, Vorleben, Motivieren und vom Unterstützen, wenn neue Erfahrungen herausfordern oder sich fremd anfühlen. Niemals darf es jedoch Druck, Nachdruck oder gar Zwang geben: weder von Seiten der Familie noch der Kirche oder der Schule. Wenn es uns, ich betone bewusst, noch nicht gelungen ist, ein Kind zur Beichte zu motivieren, dann sollten wir weitere und neue Wege überlegen, diesen Zugang zu eröffnen, statt direkten oder indirekten Druck auszuüben. Weiters braucht es Zeit und Empathie – nur so kann ich als Beichtpriester die nötige Beziehung aufbauen und zum Gesprächspartner werden. Nur so kann ich als Pädagogin oder Pädagoge eine Auseinandersetzung mit dem Thema gewährleisten, die ermutigt, bestärkt und für Probleme offen ist, die es zu „lösen“ gilt. Nur so kann ich als Pfarrgemeinde oder Erstkommunionsteam vermitteln, dass bei uns ein guter Platz ist, um offen und ehrlich auf das eigene Leben zu schauen.*

Es braucht weiters den unbedingten Respekt vor den Erfahrungen und Empfindungen der Kinder – und ein nicht zu geringes Mindestmaß an Verständnis von Entwicklungspsychologie, pastoraler Gesprächsführung und der Auseinandersetzung mit verschiedenen Lebenswelten. Deshalb freue ich mich über die aktuellen Überlegungen der Bischofskonferenz, gerade im Bereich der Aus- und Weiterbildung der Beichtpriester einen Akzent zu setzen, der Hand in Hand geht mit Initiativen der religionspädagogischen Bildung und der Jungschar Österreichs.

Es braucht weiters die ständige Selbstreflexion aller Beteiligten: Begegne ich meinem Gegenüber tatsächlich in der Haltung und den Fußstapfen Jesu als der gute Hirte?

reli+plus: Wie kann spirituelle Selbstbestimmung im Rahmen des Religionsunterrichts kindgerecht und verständlich gefördert werden?

Harald Mattel: *Wie schon gesagt: im Ernstnehmen der Kinder und ihrer Erfahrungen, im Ermutigen zur Freiheit (der Kinder Gottes) und im Ermöglichen von individuellen spirituellen und sakramentalen Erfahrungen, die die Kinder bestärken und aufrichten.*

reli+plus: Welche spezifischen Risikofaktoren spiritueller Gewalt sollten im Kontext der Erstbeichte besonders aufmerksam wahrgenommen werden?

Harald Mattel: *Auch auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen: Es braucht die Freiheit – wo die nicht gegeben ist, widerspricht das nicht nur dem Geist des Konzils (vgl. Dignitatis Humanae 10 & 14), sondern dort, wo es um die freie Wahl des Beichtpriesters geht, ganz klar dem Kirchenrecht (vgl. c. 991 CIC). Wichtig ist, mein Gegenüber aufzurichten und zu er-*



Wenn Versöhnung zur Lösung wird.

Foto: Canva

mutigen und nie – ich betone –, nie zu beschämen. Neue Handlungsmöglichkeiten und eigene Entscheidungen zu fördern erscheint mir ebenfalls sehr bedeutsam – und nie jemanden in eine auch noch so gut gemeinte Unselbstständigkeit zu führen, – denn die kann sonst sehr schnell in eine Abhängigkeit abgleiten. ◉



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die Schüler*innen ...

- können verschiedene Formen, Handlungen und Wege der Versöhnung wahrnehmen und wissen, dass Versöhnung zu einem guten Miteinander beitragen kann.
- kennen biblische Erzählungen von Versöhnung und der bedingungslosen Liebe Gottes.
- wissen, dass spirituelle Selbstbestimmung bedeutet, dass jegliche spirituelle Handlung aus Freiheit geschieht und niemand diese Freiheit einschränken darf.



Quellen, Literatur- und Internettipps

- Handreichung zum Lehrplan für katholische Religion unter besonderer Berücksichtigung von inklusiven Unterrichtssettings. Approbiert von der Österreichischen Bischofskonferenz im November 2024, in: www.dioezese-linz.at/dl/qoqOJLJKNmKJq4KJK/LP_VS_Sek1_ASO_2024_Scan_pdf
- Katholische Jungschar Österreich und Vernetzung der Stabsstellen für Prävention von Missbrauch und Gewalt: Das Sakrament der Versöhnung mit Kindern heilsam feiern, in: www.dioezese-linz.at/dl/NulkJKJLoMoLIJq4KJK/Das_Sakrament_der_Versoehnung_mit_Kindern_heilsam_feiern_KJSOe_Stabsstellen_Mai_2025_pdf
- Pendl-Todorovic, Renate/Seneca Jensen, Kerstin: Schatzbuch Religion 2. Handbuch, FinsterVerlag 2025.

”

Ich bin überzeugt und meine Erfahrung zeigt mir: Eine gelungene Erstbeichtvorbereitung und eine gelungene Beichtpraxis machen stark, lassen wachsen und ermutigen.

Harald Mattel

MUTIGE WEGBEGLEITER*INNEN ZUR VERSÖHNUNG – ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

reli+plus: Welche Empfehlungen möchten Sie Religionspädagog*innen für eine altersgerechte und dem Kinderschutz verpflichtete Gestaltung von Beichtvorbereitung und Erstbeichtpraxis mit auf den Weg geben?

Harald Mattel: *Seien Sie Vorbild – und seien Sie mutig! Am meisten lernen Kinder durch das gelebte Vorbild: Zeigen Sie, dass jeder Fehler macht – und jeder eine Chance zum Neubeginn verdient. Gestehen Sie Schwächen und Ängste ein – und zeigen Sie, wie man gut damit umgehen kann. Erzählen Sie von eigenen Erfahrungen – und fassen Sie den Mut, sich auf eigene neue Erfahrungen einzulassen. Seien Sie mutige Wegbegleiter*innen durch die Vorbereitung und bei der Erstbeichte. Fordern Sie mutig Qualität und eine gute Vorbereitung ein!*

Haben Sie den Mut, den Kindern die bestärkende Erfahrung der sakramentalen Versöhnung zu ermöglichen, auch wenn das in der heutigen Zeit leider nicht selbstverständlich ist. Ich bin überzeugt und meine Erfahrung zeigt mir: Eine gelungene Erstbeichtvorbereitung und eine gelungene Beichtpraxis machen stark, lassen wachsen und ermutigen. Arbeiten Sie als ein großes und aufeinander abgestimmtes Team, das sich mit Wohlwollen begegnet und einander von ganzem Herzen unterstützt: Wo Familie, Pfarre und Schule Hand in Hand gehen und arbeiten, wo unterschiedliche Perspektiven, Stärken und Schwächen zusammenfließen und einander bestärken, ergänzen und, wenn nötig, auch einmal konstruktiv korrigieren, wird Pastoral fruchtbar und glaubwürdig.

Im Sinne der Worte Harald Mattels von Religionspädagog*innen als mutige Wegbegleiter*innen zeigen die nachfolgenden Ausführungen verschiedene Möglichkeiten, wie Vorbereitung und Begleitung zum Sakrament der Buße im schulischen Setting gestaltet werden können, wobei die Kinder stets im Zentrum aller Überlegungen stehen.

Wo Familie, Pfarre und Schule Hand in Hand gehen

Im Interview wird betont, dass gute Beichtvorbereitung nur in der Zusammenarbeit mit Familie, Pfarre und Schule gelingen kann. Dies verdeutlicht, dass Sakramentenvorbereitung keinesfalls allein auf den Schultern der Lehrpersonen lasten darf. Es ist wichtig, den Schüler*innen verschiedene Formen der Versöhnung vorzustellen und vorzuleben und eine feierliche Versöhnungsform zu finden, die von Familien, Pfarre und Religionspädagog*innen verantwortungsvoll gestaltet werden kann. Inhaltlich orientiert sich die schulische Hinführung dabei an den facettenreichen, im Lehrplan verankerten Themenfeldern zu Versöhnung und dem Sakrament der Buße.

Zur Verortung im Lehrplan der Primarstufe

Das Sakrament der Versöhnung lässt sich im neuen Lehrplan inhaltlich sowohl in der 2. als auch 3. Schulstufe verorten, wodurch Lehrpersonen regionale Traditionen oder Schulspezifika entsprechend berücksichtigen können und flexibler in der zeitlichen Verortung sind. In der 2. Schulstufe findet sich der genannte Themenbereich im Kompetenzbereich B4 (Gelehrte und gelebte Bezugsreligion) als Kompetenzniveau 1: Die Schüler*innen können alltägliche und kirchliche Formen der Versöhnung darstellen. Das KN-SPF lautet zudem: Die Schüler*innen können Zeichen der Versöhnung setzen. Die ergänzten Anwendungsbereiche sind Umkehr und Versöhnung sowie Neubeginn in der Fastenzeit und Osterzeit. Als Unterrichtshinweise sind die vorösterliche Bußzeit und das Sakrament der Buße zu finden. In der 3. Schulstufe wird im Kompetenzbereich A1 (Menschen und ihre Lebensorientierungen) ein weiterer Schwerpunkt auf Versöhnung und das Sakrament der Buße gelegt, welcher als Kompetenzbeschreibung wie folgt konkretisiert wird: Die Schüler*innen können Kränkungen, Ungerechtigkeiten und Schuld wahrnehmen und von Möglichkeiten der Versöhnung erzählen. Dies wird mit dem Anwendungsbereich von Versöhnung anhand biblischer Beispiele mit Verweis auf den barmherzigen Vater (Lk 15,11–32) und den Verweis auf das Sakrament der Buße ergänzt.

Versöhnen und lösen ganzheitlich denken

Um als mutige Wegbegleiter*innen zu agieren, kann sich ein ganzheitlicher Blick auf Versöhnung im schulischen Kontext lohnen. Schon ab der 1. Klasse kann immer wieder bewusst Raum für versöhnende Gespräche geschaffen werden, welche die „lösende“ Wirkung von Versöhnung erfahrbar machen und so Vertrauen aufbauen kann. Dies kann durch Gesprächsrituale unterstützt werden, die immer wieder aufs Neue die bewusste Möglichkeit eröffnen, Entschuldigungen oder Wiedergutmachungen Platz einzuräumen, inhaltlich angelehnt an die liebende und versöhnende Haltung Gottes, der uns immer wieder die Arme zur Versöhnung offenhält, ganz egal, was uns belastet oder bedrückt (vgl. Pendl-Todorovic/Seneca Jensen 2025, 106).

Spirituelle Selbstbestimmung und spirituelle Autonomie fördern

Um Kinder in ihrer spirituellen Selbstbestimmung und ihrer spirituellen Autonomie zu bestärken, betont Harald Mattel unter anderem die Wichtigkeit, Kinder mit all ihren Erfahrungen ernst zu nehmen und sie immer wieder zur Freiheit zu ermutigen. Es ist im Kontext der schulischen

Auseinandersetzung mit dem Sakrament der Buße wichtig, Schüler*innen darüber aufzuklären und darin zu stärken, dass sie selbst entscheiden, ob sie ein persönliches Beichtgespräch führen möchten, um grenzüberschreitende Situationen, die dem Kinderschutz oder den Bedürfnissen der Kinder widersprechen, tunlichst zu vermeiden. Ein Fest der Versöhnung in Gemeinschaft kann für Kinder im Volksschulalter, bei entsprechender Vorbereitung und Begleitung, genauso wie eine sakramentale Einzelbeichte, mit altersentsprechenden Themen und angepasster Gesprächsführung, „*befreiend und entlastend wirken und ihrem Bedürfnis nach ‚Gut-Sein‘ (auch im Sinne von Miteinander-Gut-Sein) entgegenkommen*“ (ebd.)

Vertrauen aufbauen in vielen Facetten

Vertrauen im Kontext von Versöhnung enthält viele Facetten – allen voran das Vertrauen gegenüber Gott, gegenüber uns selbst, gegenüber unseren Mitmenschen und auch das Vertrauen gegenüber dem Priester, dem man sich im Sakrament der Buße anvertraut. Das Vertrauen gegenüber Gott ist in vielerlei Hinsicht von Bedeutung: „*Ein Vertrauen, das, wie die Auferstehung zeigt, über den Tod hinausragt: Nein, Gott lässt Jesus – und keinen Menschen – in seiner Not und seinem Unerlöstsein, in seinem Leiden und Sterben hängen, sondern erweckt zu neuem Leben*“ (vgl. Pendl-Todorovic/Seneca Jensen 2025, 106). Diese Zusage findet sich auch facettenreich in einer Vielzahl an biblischen Erzählungen wieder. Schüler:innen begegnen diesem Vertrauen in der Primarstufe unter anderem in der Erzählung von Zachäus, in weiterer Folge auch in der Auseinandersetzung mit dem barmherzigen Vater, mit Jakob und Esau oder mit Josef und seinen Brüdern. Durch die gemeinsame Bearbeitung der biblischen Erzählungen können Schüler*innen erfahren, dass Gott niemanden im Stich lässt und seine Liebe, vergleichbar mit den offen ausgestreckten Händen des Vaters, keine Grenzen kennt.

Angenommen und geliebt

Ein wichtiger Aspekt im Rahmen der Vorbereitung auf das Fest der Versöhnung ist, dass die Schüler*innen „*in einer Atmosphäre der Offenheit und des Vertrauens [lernen], dass sie von Gott angenommen, bejaht und geliebt sind*“ (Katholische Jungschar 2025). Wir alle sind mal glücklich, traurig, wütend, ängstlich, enttäuscht, überrascht, begeistert und vieles mehr. Genauso sind wir von Gott angenommen und geliebt. Inhaltlich kann demnach auch an die verschiedenen Gefühle angeknüpft werden. Das Wahrnehmen und Benennen der eigenen Gefühle sowie der Gefühle des Gegenübers stellt einen wesentlichen Beitrag zu einem guten Miteinander dar. Visuell unterstützte Rituale zur Benennung der eigenen Gefühle können bereits ab der 1. Schulstufe in den Religionsunterricht integriert werden, fördern Empathie, die eigene Wahrnehmung sowie das



In Gemeinschaft neu beginnen.

Foto: Canva

Wahrnehmen der Gefühle anderer.

Bilderbücher zum Thema Gefühle, Streit und Versöhnung:

- Das Farbenmonster (Anna Llenas)
- In meinem kleinen Herzen (Jo Witek)
- Meins! Nein, meins! (Norbert Landa)
- Die Welt braucht dich. Genau so, wie du bist (Joanna Gaines)

Liedempfehlungen zum Thema Versöhnung:

- Da berühren sich Himmel und Erde (Thomas Laubach)
- Herr, gib mir Flügel (Kurt Mikula)
- Liebe das Leben (Kurt Mikula)
- Keiner ist so wie du (Ursula Leutgöb)

Eine weitere Liedempfehlung, die sich ganz an der Musik- und Lebenswelt der Schüler*innen orientiert und die Liebe bis zum Mond thematisiert – die gleichsam auf die Liebe Gottes bezogen werden kann –, ist der Titel „Bis zum Mond“, zu hören unter folgendem QR-Code:



www.youtube.com/watch?v=0SvOU-yyGoU&list=RD0SvOU-yyGoU&start_radio=1

GELÖSTE KNOTEN

Wer kennt nicht die Knoten, die wir oft im Leben haben? Auch unsere Schüler*innen sind immer wieder mit allerlei Knoten im Leben und Schulalltag konfrontiert. Maria hatte auch in ihrem Leben viele Knoten. Das Bild „Maria Knotenlöserin“ und der Einsatz von Dilemmageschichten geben viele Anregungen zum Lösen von Knoten.

Rene Authried

Biblische Passagen (wie die Flucht nach Ägypten in Mt 2,13–15, die Suche nach dem Zwölfjährigen im Tempel in Lk 2,41–52 sowie das Ausharren unter dem Kreuz in Joh 19,25–27) und die gläubige Auseinandersetzung mit der Figur Mariens im Verlauf der christlichen Frömmigkeits- und Dogmengeschichte (wie die 4. & 13. Kreuzwegstation oder das Fest der Schmerzen Mariens am 15. September, vgl. Schäfer 2026) verweisen auf eine Frau, die in ihrem Leben vielfach herausgefordert wurde und zahlreiche Knoten zu lösen hatte.

Maria schöpfte ihre Stärke vor allem aus ihrem Glauben an Gott (vgl. Lk 1,46–55). Gemäß der Lehrmeinung der katholischen Kirche wurde sie deshalb am Ende ihres Lebens mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen und für uns Menschen zu einer starken Fürsprecherin bei Gott. Damit wurde sie auch zu einem Sinnbild für das Lösen von Knoten, wie es auch das Ölgemälde „Maria Knotenlöserin“ zeigt.

Gelassen
Knoten lösen



Maria Knotenlöserin, Johann Schmidtner, um 1700. Foto: Wikimedia

Laut Lehrplan sollen Schüler*innen Kunst als Möglichkeit religiöser Weltdeutung und zur Entfaltung ihres eigenen kreativen Potenzials kennenlernen (C5, 8. Schulstufe). Noch vor der Jahrtausendwende sagten Rendle u. a. (1996, 211): „Das Bild kann etwas, was das Wort nicht kann“.

Heute werden Bilder von (Religions-) Pädagog*innen oftmals einfach zur besseren Veranschaulichung eines Textes eingesetzt. Bilder besitzen aber ein viel größeres Potenzial: Sie können Einstieg in ein Thema sein, zum Nachdenken anregen, zur theologischen Reflexion einladen, zu biblischen Perikopen oder Glaubensinhalten hinführen sowie deren Auslegung und Deutung erleichtern, aber auch Schüler*innen selbst zu künstlerischer Tätigkeit animieren oder Ruhephasen und Zeit für Meditation bieten (vgl. Niehl/Thömmes 2022).

Folgende Unterrichtsimpulse aus Niehl & Thömmes' Werk „212 Methoden für den Religionsunterricht“ sollen eine Anregung für die Arbeit mit dem Gemälde „Maria Knotenlöserin“ und das Lösen von Problemen sein:

Interpretation nach Leitfragen (vgl. Niehl/Thömmes 2022, 29)

Bei dieser Methode sollen die Wahrnehmung der Schüler*innen sowie die Urteilskompetenz gefördert werden. Durch gezielte Fragen der Lehrperson werden die Lernenden durch die Bildbetrachtung gelenkt und Interpretationsmöglichkeiten erschlossen. Mögliche Leitfragen ergeben sich auch durch die ersten fünf Schritte der bildimmanenten Interpretation bei Niehl & Thömmes (2022, 16):

- Was sehe ich?
- Wie ist das Bild gemacht?
- Was löst das Bild in mir aus?
- Was stellt das Bild dar?
- Wo bin ich auf dem Bild?

Verzögerte Bildbetrachtung (vgl. Niehl/Thömmes 2022, 19)

Diese Methode fördert die genaue Wahrnehmung der Schüler*innen. Ausgehend von einem Bildausschnitt wird immer mehr vom Gemälde gezeigt. Die Methode eignet sich ideal für den Unterrichtseinstieg. Als Variante wird den Lernenden nur der folgende Ausschnitt aus dem Gemälde als Einzelbild gezeigt. Die Schüler*innen sollen zunächst das zentrale Detail vom Einzelausschnitt wahrnehmen und erst danach auf das gesamte Bild schließen.



Bildausschnitt – „Maria Knotenlöserin“.

Foto: Wikimedia

Bildtitel suchen (vgl. Niehl/Thömmes 2022, 39)

Nachdem den Schüler*innen das Bild gezeigt wurde, begeben sie sich auf eine gemeinsame Suche nach einem passenden Titel für das Gemälde.

Neben der bildimmanenten Interpretation, die vor allem in den ersten zwei vorgestellten Methoden vorherrschend war, da noch keine zusätzlichen Informationen zum Bild notwendig waren, gibt es als religionspädagogische Herangehensweise auch kontextuelle Auslegungen beim Arbeiten mit Bildern. Hierzu werden weitere Informationen benötigt, die nicht dem Bild selbst zu entnehmen sind (vgl. Niehl/Thömmes 2022, 15). Folgende Methoden fördern diese kontextuelle Auslegung:

Zu einem Bild eine Geschichte schreiben (vgl. Niehl/Thömmes 2022, 35)

Das Bild „Maria Knotenlöserin“ regt dazu an, eigene Erfahrungen mit einem historischen Kunstwerk zu verknüpfen und dabei eine Geschichte zu verfassen.

Die Schüler*innen betrachten zunächst das Bild und überlegen dann: Welche Knoten gibt es eigentlich in meinem Leben? Anschließend überlegen die Lernenden, welche Knoten Maria auf dem Bild gerade löst: Sind es ihre eigenen Knoten, die sie in ihrem Leben hatte? (Hier können die zu Beginn erwähnten biblischen Perikopen vorgestellt werden.) Oder sind es vielleicht auch meine ganz persönlichen Knoten? Hier kann auch ein Identifikationsprozess angeregt werden, indem die Lernenden die Knoten von Maria und ihre eigenen Herausforderungen betrachten.

Brief an Maria (vgl. Niehl/Thömmes 2022, 46)

Hierbei handelt es sich um eine abgewandelte Form der Methode von Niehl & Thömmes „Brief an die Künstlerin“. Nach der eigentlichen Bildbetrachtung sind die Schüler*innen eingeladen, einen Brief an Maria zu schreiben. Die Lernenden fragen Maria beispielsweise, was es überhaupt bedeutet, eine Knotenlöserin zu sein, warum sie eine Knotenlöserin war und auch noch heute für uns Menschen eine Knotenlöserin ist.

Dabei sind die Schüler*innen auch durchaus eingeladen, auf eigene Knoten im Leben Bezug zu nehmen und sie der Muttergottes anzuvertrauen. Ein möglicher Anfang, den man den Schüler*innen vorlegen könnte, wäre:

Liebe Maria!

Du blickst ganz genau auf die Knoten in deinen Händen und versuchst sie zu lösen. Ich kenne das nur allzu gut. Erst vor kurzem ...

Diese Methode eignet sich, um eigene Probleme zu reflektieren und sie der Muttergottes anzuvertrauen.

Eine weitere Methode für ein Interview mit dem Bild „Maria Knotenlöserin“ findet sich zum Download für Abonnent*innen auf www.reliplus.at.



Das Bild kann etwas, was das Wort nicht kann

Rendle u. a. 1996, 211



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die Schüler*innen können ...

- religiös bedeutsame Bilder als Ausdrucksformen von Glaubens- und Lebenserfahrungen erschließen und dazu eigene Deutungen entwickeln.
- Bilder aufmerksam und differenziert wahrnehmen und wesentliche Gestaltungselemente (Personen, Beziehungen, Symbole, Farben, Perspektive) beschreiben,
- über kreative und sprachliche Ausdrucksformen in einen dialogischen Bezug zum Bild treten und dabei Nähe- und Fremdheitserfahrungen reflektieren.
- in Dilemmageschichten moralische Konflikte erkennen und verschiedene Handlungsoptionen unterscheiden.
- Entscheidung- und Handlungsoptionen in Dilemmageschichten erkennen und entsprechende Lösungswege entwickeln.
- getroffene Entscheidungen begründen und reflektieren.
- Gegenpositionen aufnehmen, respektvoll diskutieren und ihre eigene Entscheidung reflektiert überprüfen.



Quellen, Literatur- und Internettipps

- Egger, Richard/Schwaller, Josef: Ethisches Lernen im Religionsunterricht. Arbeitsmaterialien für die 3. bis 9. Jahrgangsstufe, München: Deutscher Katecheten-Verein o. J.
- Handreichung zum Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht unter besonderer Berücksichtigung von inklusiven Lernsettings, approbiert von der Österreichischen Bischofskonferenz 2024, in: www.dioezese-linz.at/dl/qo-q0JLJKNmKJqx4KJK/LP_VS_Sek1_ASO_2024_Scan_pdf
- Niehl, Franz. W./Thömmes, Arthur: 212 Methoden für den Religionsunterricht, München: Kösel 2022.
- Piel, Inga: Wie soll ich mich entscheiden? Dilemmageschichten mit Arbeitsanregungen für Jugendliche, Mühlheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr 2009.
- Rendle, Ludwig u. a.: Ganzheitliche Methoden im Religionsunterricht. Ein Praxisbuch, München: Kösel 1996.
- Riegel, Ulrich: Dilemmageschichte, Religionsunterricht, in: WiReLex 2018.
- Schäfer, Joachim: Maria – „Dolores“ – Sieben Schmerzen der seligen Jungfrau, in: www.heiligenlexikon.de/BiographienM/Maria-Dolores.html

KNOTEN LÖSEN IN DILEMMAGESCHICHTEN

Zwickmühle – so nennt man die Tatsache, zwischen zwei Möglichkeiten, die sich gegenseitig ausschließen, zu wählen. Beide Entscheidungsoptionen können durchaus moralisch vertretbar sein, was die Angelegenheit zusätzlich noch schwieriger macht. Man steht vor einem sogenannten Dilemma, einem Widerspruch, mit dem man sich nur bedingt abfinden möchte. Nur durch das Abwägen der Vor- und Nachteile beider Optionen kann bzw. muss letzten Endes eine Entscheidung getroffen werden (vgl. Piel 2009, 5). Es können bei einem Dilemma also durchaus beide Entscheidungsmöglichkeiten für sich einen Sinn machen, jedoch liegt das Problem darin, dass durch die Wahl der einen Option die andere ausgeschlossen wird (vgl. Riegel 2018, 1).

Dilemmata, bei denen man mit ethischen Grundsätzen und Werten konfrontiert ist, regen zum Philosophieren und ethischen Diskutieren an (vgl. Piel 2009, 5), denn sie erzeugen Knoten im Leben, die einer Lösung bedürfen.

Dilemmageschichten

Riegel (2018, 1) schreibt zur Definition von Dilemmageschichten: *„In einer Dilemmageschichte wird die ambivalente Situation, welche das Dilemma auslöst, in einen Kontext gestellt, aus dem heraus sich der Eigensinn der einzelnen Entscheidungs- und Handlungsoption erst ergibt.“*

Ziel von Dilemmageschichten ist die Auseinandersetzung mit Werten und Normen. Durch die Entscheidungsoptionen steht das Abwägen von Werten und Normen, die in die Entscheidungsfindung einbezogen werden, im Fokus. Es braucht auch Perspektivenwechsel und letztlich die Begründung für die Entscheidung (vgl. Egger/Schwaller o. J, 71). Im Grunde gibt es viele verschiedene Arten von Dilemmageschichten.

Hinweise für die praktische Arbeit mit Dilemmageschichten

*„Grundsätzlich gilt, dass vor allem der Lebensweltbezug der Schüler*innen relevant ist, damit Dilemmageschichten überhaupt didaktisch einen Sinn machen.“* (Riegel 2018, 2)

Darüber hinaus sollte sich die Dilemmageschichte in ihrem Inhalt (der Konflikt und die Umstände) an der jeweiligen Altersgruppe orientieren. Reale Geschichten sollen andere Namen tragen, um auf die Anonymisierung zu achten. Der Aufbau sollte einfach und klar strukturiert sein. Der Lösungsweg steht nicht von vornherein fest, Dilemmageschichten sind auch ergebnisoffen. Die Diskussion bis hin zur Entscheidungsbegründung sollte bei den Schüler*innen liegen. Die Lehrperson ist zunächst Beobachter*in und regt ggf. mit zusätzlichen Impulsen an oder reflektiert am Ende mit

den Lernenden. Wichtig ist auch darauf zu achten, dass Dilemmageschichten mit tatsächlichem Inhalt, der sich in der jeweiligen Klassengemeinschaft zugetragen hat, nicht in den betroffenen Klassen durchgeführt werden (vgl. Egger/Schwaller o. J, 71).

Didaktische Perspektiven

Dilemmageschichten fördern die Reflexions- und Urteilsfähigkeit der Lernenden, da nicht nur Normen und Werte abgewogen, sondern auch deren Tragfähigkeit im Alltag überprüft und auf einer Metaebene reflektiert wird (vgl. Piel 2009, 6).

Lehrplanbezug

Dilemmageschichten regen zum Philosophieren an. Sie setzen bei der Lebensrealität der Schüler*innen an und sind für unterschiedliche Kompetenzdimensionen und -bereiche des Lehrplans einsetzbar.

Im Abonnementbereich auf www.reliplus.at findet man ein Dilemma-Rollenspiel zum Download für Gruppen mit je vier Schüler*innen.

To-do-Knoten

Maria als Knotenlöserin zeigt, dass wir ihr und damit Gott alle Probleme anvertrauen dürfen. Knoten können nicht nur symbolisch für Probleme stehen, sondern auch für To-dos, die noch später zu erledigen sind, etwa die Mathematik-Hausübung, die noch gelöst werden muss. Ein kleiner Wollfaden in der Federschachtel kann den Schüler*innen dabei behilflich sein: Ist ein Knoten im Wollfaden, muss noch etwas erledigt werden. ○



To-do-Knoten als Erinnerungshilfe.

Foto: Rene Authried

DILEMMAKARTEN

Für Partner*innenarbeiten (z. B. nach der Think-Pair-Share-Methode) oder zur Diskussion in Kleingruppen (3–4 Personen).

Maria als Knotenlöserin zeigt, dass wir unsere Probleme Gott anvertrauen dürfen, auch jene, bei denen wir in einer Zwickmühle stecken. Die folgenden Dilemmakarten laden dazu ein, solche „Knoten“ zu erkennen, verschiedene Handlungsoptionen abzuwägen und begründete Entscheidungen zu treffen.

(Cyber-)Mobbing

Du merkst abends, dass in eurem Klassenchat auf WhatsApp ein Mitschüler lächerlich gemacht wird, nachdem er eine Frage bezüglich der heutigen Deutsch-Schulübung gestellt hat. Schon des Öfteren hast du bemerkt, wie deine Klassenkamerad*innen auf ihn losgegangen sind. Oft hast du das Gefühl, dass bereits seine bloße Anwesenheit die anderen aufheizt, da auch vormittags in der Klasse schon herablassende Bemerkungen gegen ihn gefallen sind. Du verstehst die Angriffe deiner Mitschüler*innen absolut nicht und möchtest endlich eingreifen, um ihn zu schützen und eine Lösung zu finden. Allerdings hast du auch große Angst, dass die anderen dann auch auf dich losgehen und du das nächste Opfer wirst.

- Welcher „Knoten“ entsteht hier und wie kann er gelöst werden?

Auf dem Heimweg

Du bist auf dem Heimweg und musst durch eine Seitengasse gehen, um auf dem schnellstmöglichen Weg nach Hause zu kommen. Plötzlich bemerkst du, wie ein junger Mann auf offener Straße eine ältere Dame anschreit. Er zerrt an ihrer Handtasche und verlangt nach ihrer Geldtasche. Die Frau weigert sich, ihm die Handtasche zu geben und ruft laut um Hilfe. Du bemerkst, dass du weit und breit der*die Einzige in der Nähe bist, das letzte Geschäft hast du schon längst hinter dir gelassen. Du haderst, ob du eingreifen oder einfach schnell weitergehen sollst, weil der Dieb wirklich gefährlich und durchtrainiert aussieht.

- Welcher „Knoten“ entsteht hier und wie kann er gelöst werden?

Der Streit

Du hattest heute Nachmittag einen heftigen Streit mit deiner besten Freundin, weil du erfahren hast, dass sie während der Schulzeit ein wichtiges Geheimnis von dir an einige Mitschülerinnen ausgeplaudert hat. Als du sie gefragt hast, warum sie so etwas Gemeines getan hat, erfand sie zahlreiche Ausreden, um nicht schlecht dazustehen. Nach einem heftigen Wortgefecht bist du nach Hause gegangen und hast dich wütend in deinem Zimmer eingeschlossen. Am Abend schreibt sie dir dann eine WhatsApp-Nachricht mit dem Inhalt: „Sorry, war doof von mir.“ Du empfindest die kurze Nachricht als lieblos und bist weiterhin enttäuscht von ihr. Du weißt nicht, ob du ihr verzeihen oder die Freundschaft beenden sollst, weil du dich von ihr wirklich hintergangen fühlst.

- Welcher „Knoten“ entsteht hier und wie kann er gelöst werden?

ERLÖSUNG ALS WEG IN DIE FREIHEIT

Im christlichen Kontext gelangt man über das Verb „lösen“ schnell zur „Erlösung“. Theologisch-dogmatisch lässt sich der Begriff gut klären. Aber was bedeutet er konkret in der Lebenswelt von Jugendlichen? Was sind ihre Erfahrungen? Und was verbinden Jugendliche heute mit Erlösung?

Eva Bacher

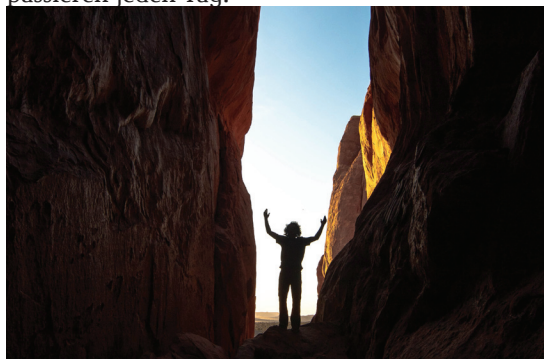
Jugendliche
und Erlösung

Erlösung als Befreiung

Das lateinische Wort für Erlösung heißt redemptio und leitet sich von redimere ab: Das bedeutet so viel wie zurückkaufen, loskaufen, befreien. Diese Befreiung ist für Christ*innen untrennbar mit Jesus Christus verbunden, der durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung zum Erlöser geworden ist. *„Wir sind befreit durch das Wissen um Gottes Liebe und Treue, die er uns niemals aufkündigt. Und im Wissen, dass Gott bereit ist, uns unsere Schuld zu vergeben.“* (Weirer 2018, 52)

Schon und noch nicht

Dass Erlösung für alle Menschen (noch) nicht erreicht werden kann, ist offensichtlich: Zu viele Erfahrungen zeigen die Verletzlichkeit menschlichen Lebens. Aber der Glaube an Jesus Christus lässt jetzt schon hoffen. Erlösungsgeschichten passieren jeden Tag.



Erlösung als Weg in die Freiheit.

Foto: pixabay

Der Mensch kann erlöst sein

- von Egoismus zu einem Leben der Liebe
- von Sinnlosigkeit zu einem erfüllten Leben auch angesichts des Todes
- von Schuldverdrängung zu Annahme durch Gott – trotz Schuld
- von Abhängigkeiten und Zwängen zu wahrer Freiheit
- von einem Leben in Gottferne zu einem Leben der Verbundenheit mit Gott (vgl. Weiß 2014, 163).

Gen Z und Erlösung

Wenn im Religionsunterricht von Erlösung die Rede ist, kommen Themen wie Freiheit, Krankheit bzw. Gesundheit und persönliche Krisensituationen zur Sprache. Die Frage nach der religiösen Dimension von Erlösung stellt sich bei Jugendlichen erst einmal nicht. Ein Kennzeichen der „Gen Z“ – also der Generation der zwischen 1997 und 2012 Geborenen – ist die große Vielfalt und die oft unüberschaubare Auswahl an Möglichkeiten. Gleichzeitig ist aber auch die Sehnsucht nach

Stabilität und gelungenen Beziehungen ungebrochen. Hier könnte die Erlösungsbotschaft ansetzen: Jesus gibt uns die Zusage von bedingungsloser Anerkennung und Liebe.

„Erlösung ist, wenn man schulfrei hat“

Im Rahmen einer qualitativ-empirischen Studie hat 2012 eine Gruppe von Forscher*innen der KPH Wien/Krems 10- bis 14-jährige Schüler*innen nach ihren Erlösungsvorstellungen gefragt – unabhängig von ihrer Religion oder Konfession. Auch wenn die Zielgruppe der Befragten nicht aus der Altersgruppe der Sekundarstufe 2 stammt, dürften die Ergebnisse nicht viel anders sein als wenn man ältere Schüler*innen befragt hätte.

Das Forschungsteam entschied sich für ein offenes Aufgabenformat. Dabei wurde Folgendes formuliert: *„Was bedeutet Erlösung für dich? Bitte schreibe hier deine Gedanken dazu nieder. Erlösung ist für mich ...“* (Weiß 2014, 165) Diesem gemeinsamen Aufgabenstamm waren drei kreative Impulse vorgelagert:

- Gesprächsimpuls: Nach allgemeinen Informationen und einer kurzen inhaltlichen Einleitung wurde den Schüler*innen das Arbeitsblatt ausgeteilt.
- Musikimpuls: Das Musikvideo „Du erinnerst mich an Liebe“ von Ich + Ich wurde vorgespielt und der Text als Handout zur Verfügung gestellt. Anschließend wurde das Arbeitsblatt ausgeteilt.
- Bildimpuls: Die Schüler*innen wurden vor dem Bearbeiten des Arbeitsblattes dazu aufgefordert, eines von vier ausgedruckten und bereitgelegten Bildern auszusuchen (vgl. Weiß 2014, 165).

In einer Pilotphase (2012) wurde zunächst das Aufgabenformat erprobt. Darüber hinaus ließen sich aus den schriftlichen Ausführungen der Schüler*innen zusätzliche Kategorien ableiten, wie z. B.: Erlösung ist für mich ...

- Freiheit
- Wende zum Guten
- Erleichterung
- Frieden und Ruhe
- eigene Aktivitäten zur Überwindung von negativen Situationen
- Jemand handelt aktiv an jemand anderem. (Weiß 2014, 165f)

2013 kam es zur Hauptuntersuchung an drei verschiedenen Schulstandorten in Wien. Die Daten und Aufgabenstellungen wurden nicht im Religionsunterricht, sondern in anderen Fächern generiert, um eine mögliche fachspezifische Einengung (Was will die Lehrkraft von mir hören?) zu minimieren.

GESCHAFFEN, ERLÖST UND GELIEBT

Unter diesem Titel hat die Kommission für Erziehung und Schule der Deutschen Bischofskonferenz im Oktober 2025 einen Text herausgegeben, der sich der Vielfalt sexueller Identitäten in der Schule widmet und Handlungsempfehlungen ausübt.



Geliebtsein in Schöpfung und Erlösung.

Foto: Canva

Offener Umgang mit sexueller Vielfalt

Die Kommission fordert Schulen – insbesondere katholische Einrichtungen – zu einem offenen und respektvollen Umgang mit sexueller Vielfalt auf. Das Dokument beschreibt die Situation queerer (lesbischer, schwuler und bisexueller sowie inter-, trans- oder nonbinär geschlechtlicher) Jugendlicher, Lehrkräfte und Eltern und legt pädagogische sowie schulpastorale Leitlinien zur Vermeidung von Ausgrenzung und Abwertung dar. Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, „*dass die Schule ein Ort sein muss, an dem Kinder und Jugendliche Schutz vor Diskriminierung und persönlicher Herabwürdigung finden, ein Ort, an dem sie Akzeptanz erfahren in ihrer individuellen Entwicklung und zugleich lernen, andere zu akzeptieren.*“ (Die deutschen Bischöfe 2025, 5f).

Das Dokument stützt sich u. a. auf ein Zitat von Papst Franziskus, in dem der „*Primat der Liebe als Antwort auf die ungeschuldete Initiative der Liebe Gottes*“ als einer der höchsten Werte genannt ist (vgl. Die deutschen Bischöfe 2025, 11). Diese unbedingte Anerkennung und das „*Geliebtsein in Schöpfung und Erlösung gilt dem Menschen in seiner gesamten Vielfalt, und davon kann auch die Diversität der sexuellen Identitäten nicht ausgenommen werden.*“ (Die deutschen Bischöfe 2025, 11).

Achtsamkeit und Anerkennung

Im Dokument werden folgende schulpädagogische und -pastorale Leitlinien ausgegeben:

1. Ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung unterstützen: Die Schüler*innen sollen dazu befähigt werden, Deutungsangebote, Handlungsmuster und Geschlechterrollenbilder kritisch zu reflektieren und eine eigene begründete Position und Haltung entwickeln. Die Schule soll einen von Akzeptanz und Respekt bestimmten Umgang fördern.

2. Die Würde jeder Person achten und fördern: Selbstbestimmung ist ein Ausdruck von gottgewollter, verantworteter Freiheit. In einer

inklusive Schule können auch queere Personen Erfahrungen von starker Zugehörigkeit machen.

3. Allen Gerechtigkeit widerfahren lassen: Unterrichtsinhalte, -methoden und die Verwendung von geschlechtergerechter Sprache machen die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten sichtbar.

4. Verantwortung übernehmen: Alle am Schulleben Beteiligten – Schüler*innen, Lehrkräfte, Schulseelsorger*innen, Schulleitung, Eltern, Schulträger – tragen Verantwortung für einen achtsam-anerkennden Umgang mit der Vielfalt sexueller Identitäten. Dazu gehört auch, die Grenzen der eigenen Kompetenz zu erkennen und gegebenenfalls andere Expertisen miteinzubeziehen.

5. Die Frage nach Gott wachhalten: Identitätsfragen sind Grundsatzfragen, die auch zu Gottesfragen werden können. Dabei ist ausreichend Zeit einzuräumen und auf Entwicklung zu bauen. Jeder Mensch ist mit seiner ganz eigenen Persönlichkeit auf dem Weg eines hoffentlich gelingenden Lebens, in Gemeinschaft mit anderen und in der Obhut Gottes (vgl. Die deutschen Bischöfe 2025, 24–34).

Die Veröffentlichung dieses Textes führte auch zu Diskussionen, da sich drei Bischöfe öffentlich von dem Schreiben distanzierten. Gleichzeitig begrüßten sechs deutsche katholische Bildungsverbände das Schreiben ausdrücklich (vgl. *katholisch.de*).

Integration statt Ausgrenzung

Das Positionspapier der deutschen Bischöfe bringt ein wichtiges Anliegen auf den Punkt: die Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in der Schule. Begriffe wie Heterogenität, Pluralität und Vielfalt sind seit Jahren fixe Bestandteile sozial- und erziehungswissenschaftlicher Debatten. Die Förderung von Inklusion in der Schule soll möglicher Diskriminierung und Ausgrenzung entgegenwirken. Heterogenität ist in vielen Bereichen erkennbar: in Bezug auf kulturelle und religiöse Herkunft, sozialen Status, körperliche und geistige Ressourcen oder sexuelle Orientierung. Auch im religionspädagogischen Diskurs wird ein Ansatz verfolgt, der ein gemeinsames Lernen über Differenzen hinweg ermöglichen soll (vgl. Knauth 2020, 11).

Sexuelle Vielfalt ist deshalb relevant, weil sie einen Teil der Lebenswirklichkeiten von Kindern und Jugendlichen beschreibt. Laut einer Studie aus dem Jahr 2016 bezeichnen sich in Deutschland 7,4 % selbst als nicht heterosexuell, wobei nicht zwischen den einzelnen Selbstbe-

zeichnungen differenziert wurde (vgl. Knauth 2020, 234). Das bedeutet für die Schule und somit für den Religionsunterricht ein bis zwei Schüler*innen pro Lerngruppe. Für die Situation nicht heterosexueller Schüler*innen ist das Verhalten der Lehrkraft entscheidend, ob oder wie sie z. B. beim Gebrauch von Schimpfwörtern einschreitet. Oder ob das Thema tabuisiert wird oder nicht.

Argumentationen – Schwerpunktsetzungen – Impulse für den Unterricht:

1. Bibel und Homosexualität: In Lev 18,22 und Röm 1,26f werden gleichgeschlechtliche Sexualpraktiken thematisiert. Biblische Darstellungen sind allerdings nicht mit dem heutigen Verständnis von Homosexualität vergleichbar. Sie sind also im Entstehungskontext zu betrachten (Hinweis auf Reinheitsvorstellungen, Beispiele für Gottesferne etc.).

2. Biblische Identifikationsfiguren: David und Jonatan (schwul?), Rut und Naomi (lesbisch?).

3. Gottesebenbildlichkeit: Gen 1,27 als Grundlage für die gleiche Würde aller Menschen und gegen jede Form von Diskriminierung.

4. Zuwendung Jesu zu den Ausgegrenzten und Benachteiligten: Nicht nur den Blick auf Jesus, sondern auch auf die Ausgrenzten richten, um Diskriminierungsstrukturen aufzudecken.

5. Doppelgebot der Liebe: Die Pflicht zur Nächstenliebe und Fürsorge (Mt 22,37–40) gilt unabhängig von der sexuellen Orientierung. Ebenso kann mit Gal 3,28 argumentiert werden, wonach in Christus Unterschiede zwischen Menschen aufgehoben sind.

6. Regenbogenfamilien: Darf die heterosexuelle Mehrheit bestimmen, wer oder was Familien sind? Mit diesem Beispiel kann darüber diskutiert werden, welche Macht eine quantitative Mehrheit hat. Es kann auch auf historische Veränderungen von Familienkonzepten und die biblische Vielfalt von Verantwortungsgemeinschaften eingegangen werden (vgl. Knauth 2020, 236–239).

Auf feinschwarz.net wurde 2024 ein Text von Juliane Link veröffentlicht, die sich von Irtraud Fischers Buch „*Liebe, Laster, Lust und Leiden: Sexualität im Alten Testament*“ inspirieren ließ. Es ist eine Nacherzählung des ersten Schöpfungsmythos, der über die äußersten Pole (Tag – Nacht, Himmel – Erde, Licht – Finsternis usw.) strukturiert ist. In ihrer Nacherzählung eröffnet Juliane Link eine queertheologische Perspektive auf die hermeneutischen Zwischenräume der Schöpfungserzählung (vgl. *feinschwarz.net*):

„Am sechsten Tag schuf Gott die Landtiere: das Vieh und die Kriechtiere und das Wild der Erde, ein jedes nach seiner Art.

Und Gott sah, dass es gut war, und er haderte nicht mit den Landtieren, die sich zum Wasser hingezogen fühlten und den flugunfähigen Vögeln. Gott mochte

auch die Krokodile, die Schildkröten und den Vogelstrauß.


Und Gott sprach: Wir wollen Menschen machen – als unser Bild, etwa in unserer Gestalt. Und Gott schuf die Menschen zu seinem Bilde, Gott schuf sie als männlich und weiblich.

Und manche waren eindeutig männlich oder eindeutig weiblich und fühlten sich hingezogen zum anderen Geschlecht. Aber Gott schuf auch Menschen, die sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlten oder zu beiden Geschlechtern. Gott schuf männliche und weibliche Menschen, aber auch solche, die trans oder inter waren. Und Gott fragte nicht, ob sie zu den weiblichen oder zu den männlichen gehören, denn sie alle glichen etwa der göttlichen Gestalt.

Stattdessen sprach Gott: Seid fruchtbar und vermehrt euch, seid zärtlich zueinander und kümmert euch um alles, was ich euch anvertraut habe.

Und dann sah Gott, dass es sehr gut war.

Und Gott segnete sie. Alle.“ (feinschwarz.net)

Ein Arbeitsblatt mit dem gesamten Text der Nacherzählung ist im Downloadbereich für Abonnent*innen auf www.reliplus.at verfügbar. 



Kompetenzen, die durch die Arbeit mit den vorgestellten Anregungen gefördert werden:

Die Schüler*innen können...

- das christliche Verständnis von Erlösung skizzieren und mit eigenen Vorstellungen in Verbindung bringen.
- die Erlösungsbedürftigkeit von Menschen erörtern.
- das Thema „sexuelle Vielfalt“ im Zusammenhang mit Schöpfung, Erlösung und Geliebtsein diskutieren und einordnen.



Quellen und Literaturtipps:

- Bildungsverbände begrüßen Bischofsschreiben zu sexueller Vielfalt (2025), in: <https://katholisch.de/artikel/65859-bildungsverbaende-begruessen-bischofsschreiben-zu-sexueller-vielfalt>
- Die deutschen Bischöfe/Kommission für Erziehung und Schule (Nr. 58): Geschaffen, erlöst und geliebt. Sichtbarkeit und Anerkennung der Vielfalt sexueller Identitäten in der Schule, Bonn (2025), in: www.dbk-shop.de/de/publikationen/die-deutschen-bischoefe/kommissionen/geschaffen-erloest-geliebt-sichtbarkeit-erkennung-vielfalt-sexueller-identitaeten-schule#files
- Knauth, Thorsten u. a. (HG.): Inklusiv Religionspädagogik der Vielfalt. Konzeptionelle Grundlagen und didaktische Konkretionen, Münster: Waxmann 2020.
- Link, Juliane: Männlich und weiblich und alles dazwischen (2024), in: www.feinschwarz.net/maennlich-und-weiblich-und-alles-dazwischen/
- Weirer, Wolfgang u. a.: Religion AHS 7, Graz: Styria 2017.
- Weiß, Thomas u. a.: „Erlösung ist, wenn man schulfrei hat!“ Erste Ergebnisse einer qualitativ-empirischen Studie zur Erfassung und didaktischen Bearbeitung von Erlösungsvorstellungen 10- bis 14-jähriger SchülerInnen der Sekundarstufe I in Österreich (2014), in: <https://unipub.uni-graz.at/download/pdf/153393.pdf>

RITUALE UND DIE KUNST DES LÖSENS

Manches Mal halten Menschen an Dingen fest, die sie belasten, die ihre innere Ruhe und ihr inneres Gleichgewicht stören. Rituale können dabei helfen, sich mit solchen Verstrickungen auseinanderzusetzen und sich von diesen zu lösen. Sie laden zum Innehalten ein und erlauben einen neuen Blick und neue Perspektiven.

Simone Rieser-
Kurzmann

Aus dem
Methodenlabor

Viele Menschen erleben immer wieder schwierige und belastende Situationen, die sie wie einen unsichtbaren Rucksack mit sich herumtragen und die ihr Leben prägen und begleiten. Sich von negativen Gedanken, vorgegebenen und überhöhten Erwartungen, sozialen Vergleichen oder festgefahrenen Gedankenmustern zu lösen stellt jedoch eine wesentliche Voraussetzung dafür dar, sich entfalten und neue Möglichkeiten entdecken zu können. Nur wer den inneren Ballast bewusst abzulegen lernt, der schafft Platz für Neues – für Kreativität, neue Beziehungen bis hin zu mehr Motivation auch im schulischen Kontext. Nur so können Räume für die Bildung der eigenen Identität, für ein angst- und stressfreieres Leben, für mehr psychoemotionales Wohlbefinden und für eine größere Flexibilität im Umgang mit Herausforderungen entstehen (vgl. Neumann 2024, o. S.).



Belastungsfaktoren.

Foto: ChatGPT 5.1.

Ein Lösungsprozess geht häufig einher mit neuen Gedanken, unbekanntem Gefühlen, Selbstzweifeln, Unsicherheit und innerer Unruhe. Belastungen wie etwa Streit, Angst vor Fehlern oder das Gefühl, „nicht gut genug“ zu sein, zu überwinden und abzulegen braucht Zeit und Übung. Das ist kein einmaliger Akt oder punktueller Ereignis, sondern ein kontinuierlicher Prozess, bei dem Emotionen, Gedanken und Erlebnisse kommen und gehen dürfen und nicht festgelegt sind. Es geht dabei nicht darum, etwas zu verdrängen, sondern bewusst zu entscheiden, was guttut, denn nur so sind Wachstum und Veränderung möglich, nur so wird das Selbstvertrauen gestärkt und der Grundstein für neue Freundschaften und Erfahrungen gelegt (vgl. Neumann 2024, o. S.). „Sich lösen“ erfordert ein hohes Maß an Selbstreflexion, da eine bewusste Auseinandersetzung

mit den inneren und äußeren Bindungen und den eigenen Bedürfnissen und Grenzen unumgänglich ist. Strategien wie Reflexion, Akzeptanz und Achtsamkeit sind untrennbar mit der „Kunst des Loslassens“ verbunden. Nur wenn man sich die eigenen „Knoten“ bewusstmacht, ist eine Lösung möglich. Dazu gehört auch, das Festhalten an bestimmten Dingen zu hinterfragen, anzunehmen, dass manches außerhalb der eigenen Macht liegt, und im Hier und Jetzt zu leben, ohne ständig an Vergangenes oder Zukünftiges zu denken. Damit solche Ablösungsprozesse gelingen, braucht es auch ein stabiles Umfeld, in dem verlässliche Beziehungen, emotionale Offenheit und wohlwollende Kommunikation vorherrschen. Sich zu lösen erfordert Mut, Übung und positive Bestätigung, denn nur so können Selbstvertrauen und Resilienz aufgebaut und die Fähigkeit entwickelt werden, herausfordernde Lebenssituationen selbstständig zu bewältigen. Rituale können diesen Prozess und die damit einhergehenden Veränderungen Schritt für Schritt begleiten (vgl. Neumann 2024, o. S.).

Rituale

Rituale kommen sowohl im privaten und öffentlichen als auch im sakralen und profanen Bereich vor. Sie helfen Menschen, ihr Leben zu ordnen, bestimmte Bereiche zu strukturieren, Übergänge und wichtige Momente und Zeiten zu gestalten oder Inhalte zu lernen und einzuüben (vgl. Husmann 2017, 1).

Die Bezeichnung „Ritual“ stammt aus dem Sanskrit (rta; lateinisch ritus = religiöser Vollzug) und kann mit Recht, Ordnung, Brauch übersetzt werden. Ein Ritual ist, wie der häufig synonym gebrauchte „Ritus“, im religiös-sakralen Kontext verwurzelt. Es beschreibt eine bewusst gestaltete, wiederkehrende Handlung mit festem Ablauf, klarer Struktur, zeitlicher Verortung und eigenem Bedeutungsgehalt. Durch Gesten, Worte oder Gegenstände können Erlebnisse gedeutet, innere Prozesse geordnet und Gemeinschaft erlebt werden (vgl. Husmann 2017, 1–3). Religiöse Rituale greifen nicht nur religiöse Inhalte, sondern auch existenzielle sowie transzendente Fragestellungen auf (vgl. Spitzer 2022, 376).

Rituale sollen Menschen verbinden und die Gemeinschaft stärken. Selbst in säkularen Kontexten – etwa im Sport, bei Festen, in der Schule oder in der Familie – vermitteln sie häufig ein Gefühl von Zugehörigkeit oder Verlässlichkeit. Sie können

IDEEN FÜR DIE PRAXIS

Damit Rituale wirksam sein können, braucht es ein klar erkennbares Wozu und eine verständliche Intention. Zugleich sollten Inhalte, zeitlicher Rahmen sowie Symbole und Zeichenhandlungen an die Lebenswelt der Schüler*innen angepasst sein und ihrem jeweiligen Entwicklungsstand und Alter entsprechen. Folgende Schritte können beim Einführen eines Rituals hilfreich sein (vgl. Der Weg zum Ritual o. J, o. S):

- Zielgruppe wahrnehmen: Alter, Sprache, Umfeld, Glaubenszugang ...
- Thema/Anlass definieren: Lebensfest/-übergang, Krise, Abschied, Kirchenjahr ...
- Absicht festlegen: beabsichtigte Wirkung, intendiertes Anliegen und Empfinden klären
- Ideen bündeln: Symbole und symbolische Handlungen sammeln oder entwickeln
- Auswahl treffen: Symbole und Handlungen fixieren
- Ablauf planen: Alles für die praktische Umsetzung organisieren und vorbereiten

Ritual-Schatzkiste

Die nachstehende Sammlung skizziert bekannte und neu konzipierte bzw. adaptierte Rituale (vgl. Ideenliste o. J, o. S).

In einer Schatzkiste werden Kärtchen mit Erklärungen oder Ritualsymbole gesammelt, die dann gezogen oder ausgewählt und ausgeführt werden.

Briefkasten-Ritual

Belastungen/Störungen werden (täglich, wöchentlich, nach Bedarf) auf kleine Zettel geschrieben und in einen „Briefkasten“ (Box) geworfen. Diese werden dann gemeinsam besprochen und danach entsorgt.

- ➔ Spielerisch Distanz und Sicherheit aufbauen

Wasser-Ritual

Gefühle wie Wut, Angst oder Trauer werden in Form von Farben oder Symbolen auf wasserlösliches Papier gemalt und dann in eine Wasserschale gelegt, wo sich das Papier langsam auflöst.

- ➔ Innere Erleichterung erfahren

Wetter-Ritual

Mithilfe einer kleinen Symbolkarte (Sonne, Wolken, Regen ...) wird die Tagesverfassung veranschaulicht und die Ursachen und Gründe dafür werden besprochen.

- ➔ Gefühle wahrnehmen und benennen

Farben-Ritual

Anhand einer Fantasiereise wird gezeigt, wie sich eine dunkle Farbe (Wut, Angst ...) in eine helle Farbe (Freude, Hoffnung ...) verwandeln kann.

- ➔ Emotionen ansprechen und umwandeln

Luftballon-Ritual

Innerer Ärger wird in einen Luftballon „geblasen“, der anschließend wieder ausgelassen wird (allein/Gruppe).

- ➔ Spannungen unmittelbar lösen

Stein-und-Feder-Ritual

Der Stein steht symbolisch für etwas „Schweres“ (z. B. Streit), die Feder für etwas „Leichtes“ (z. B. Freundschaft). Beides wird zuerst für einige Momente in den Händen gehalten. Die Steine können dann in eine Schale gelegt werden. Die Federn werden in die Luft geblasen.

- ➔ Gegensätze (festhalten/loslassen – schwer/leicht) erkennen

Seil-Ritual

Ein langes Seil wird im Raum aufgelegt. Bunte Bänder, die für etwas Negatives (z. B. Streit) stehen, werden quer über das Seil gelegt. Zuletzt wird das Seil gemeinsam „geschüttelt“, sodass alle Bänder abfallen.

- ➔ Entlastung und Befreiung erleben

Rucksack-Ritual

Ein „unsichtbarer Rucksack“ wird symbolisch abgelegt (Geste). Optional kann ein echter Rucksack (gefüllt) im Sesselkreis weitergegeben werden.

- ➔ Entlastung und Unterschiede bewusst wahrnehmen

Sorgen-Schiffchen-Ritual

Kleine, beschriebene Papierschiffchen (Sorgen, Ängste ...) werden in einem Behälter zu Wasser gelassen und weggepusht.

- ➔ Negatives aktiv loslassen

Klangschalen-Ritual

Klangschale anschlagen. Ihr Klang signalisiert: „Ich lasse los, was war, und beginne neu.“

- ➔ Struktur und Achtsamkeit einüben

Schreib-Ritual

Belastende Gedanken werden notiert und anschließend symbolisch losgelassen, etwa durch Zerreißen, Verbrennen oder Falten des Papiers.

- ➔ Negatives visualisieren und ablegen

Gedanken-Ballon-Ritual

Eine Last/Herausforderung wird auf einen Heliumballon geschrieben. Danach werden alle Ballons im Freien gemeinsam losgelassen.

- ➔ Gegensatz (Last braucht Platz – Abgeben befreit) verdeutlichen

Stille-Punkt-Ritual

Ein Gong wird angeschlagen, gefolgt von 30 Sekunden Ruhe und begleitet von der Frage: „Was darf ich heute loslassen?“ *Täglich einsetzbar.*

- ➔ Tag bewusst beginnen/unterbrechen und innere Ruhe fördern

Schatten-Licht-Ritual

Innere „Schatten“ werden auf Karten notiert, anschließend mit einer Lampe (z. B. dem Handylicht) beleuchtet und danach zerrissen und weggeworfen.

- ➔ Belastungen sichtbar machen und entfernen

Mut-Buch-Ritual

Auf einer Doppelseite wird links festgehalten, was losgelassen werden soll, und rechts, was Mut gibt.

- ➔ Fokus verändern

Knoten-Ritual

Schnüre/Wollfäden werden mit kleinen Knoten (= innere Verstrickungen) versehen. Im Lösen wird benannt, wofür sie stehen (laut oder still).

- ➔ Inneres Entwirren durch aktives Tun

Sand-Ritual

Belastende Gedanken und Gefühle werden in Sand geschrieben und danach wieder verwischt.

- ➔ Flüchtigkeit von Gedanken nachvollziehen

Spaziergang-Ritual

Beim Spazieren steht jeder Schritt für eine kleine Last, die abgestreift wird.

- ➔ Durch Reflexion und Bewegung Negatives abbauen

Reflexions-Ritual

Persönliche Verhaltensmuster (Perfektionismus, Schuldgefühle ...) werden notiert, in einen Umschlag gegeben, verschlossen und symbolisch abgelegt, z. B. unter einem Stein.

- ➔ Innere Muster sichtbar machen und ablegen

„In-Out“-Ritual

Persönliche Karten unterstützen vor Prüfungen dabei, Belastendes bewusst zu verwerfen und Stärkendes mitzunehmen („Was nehme ich mit hinein?“/ „Was lasse ich draußen?“).

- ➔ Selbstwirksamkeit und innere Klarheit fördern

Zukunfts-Ritual

Wünsche, Ziele oder Hoffnungen werden auf dünne Holz- oder Tonplättchen geschrieben. Loszulassendes wird vergraben oder ins Wasser gelegt, Bewahrendes aufgehoben.

- ➔ Vergängliches und Bleibendes reflektieren

Übergangslinien-Ritual

Eine auf den Boden geklebte Linie markiert den Übergang von Altem (Belastungen, negative Gedanken ...) zu Neuem (neue Denkmuster, Freiheit etc.) und wird bewusst überschritten.

- ➔ Veränderung sichtbar, spürbar und aktiv gestalten

Körper-Ritual

Die Schultern werden hochgezogen, bewusst angespannt und anschließend fallen gelassen, begleitet von der Frage:

„Was fällt innerlich mit ab?“

- ➔ Lösungsprozesse durch körperliche Entspannung wahrnehmen

Collage-Ritual

Negatives wird kreativ gestaltet, anschließend zerteilt und dann bewusst aufgelöst oder weggeworfen.

- ➔ Innere Muster erkennen und aktiv verändern

Natur-Ritual

Belastendes wird symbolisch der Natur übergeben, etwa in Form einer Eichel etc., verbunden mit dem Gedanken: „Was ich nicht mitnehme ...“.

- ➔ Belastendes verabschieden und inneren Abstand gewinnen

Atem-Ritual

Beim bewussten Einatmen wird gesammelt, was stärkt und guttut. Mit dem Ausatmen wird alles ziehen gelassen, was belastet und nicht mehr gebraucht wird.

- ➔ Stärken und entlasten durch das Atmen

Leere-Seite-Ritual

Im Heft wird eine neue Seite mit dem Leitsatz aufgeschlagen: „Heute beginne ich neu.“

- ➔ Neuanfang aufzeigen und innerlich verankern

Kreis-Ritual

Im Kreis wird ein Gegenstand herumgegeben. Alle halten ihn kurz in der Hand und benennen (laut oder still) eine „innere Last“.

- ➔ Belastendes benennen und sich innerlich lösen

Symbol-Ritual

Verschiedene Gegenstände (z. B. Pflaster) stehen stellvertretend für Herausforderungen. In ruhiger Atmosphäre wird überlegt und entschieden, was abgelegt und was behalten werden soll.

- ➔ Reflexion und Selbstbestimmung stärken

Kropač, Ulrich/Schambeck, Mirjam (Hg.): Religiöse Bildung in einer zunehmend religionslosen Gesellschaft. Fundierungen und Perspektiven.

Der Sammelband geht aus dem langjährigen Projekt zur „religiösen Bildung im Horizont wachsender Konfessions- und Religionslosigkeit“ hervor. Ziel war es ursprünglich, den 2021 initiierten Prozess fortzuführen. Im Verlauf der Arbeiten verschob sich der Fokus jedoch deutlich: Während zunächst Konfessionslosigkeit im Zentrum stand, rückte zunehmend die empirisch signifikant nachgewiesene Religionslosigkeit in den Vordergrund.

Der Band gliedert sich insgesamt in fünf Kapitel. Das erste Kapitel, „Makrokosmos Religionslosigkeit“, setzt einen klar analytischen Schwerpunkt. Jan Löffeld bestimmt „die zukünftige Rolle des Christentums in säkularen Gesellschaften als diejenige einer Hoffnungs-, Trost- und Versöhnungsressource“ (S. 16). Christian Feichtinger geht der Frage „Spiritualität statt Religion?“ (S. 43) nach, während Ulrich Kropač „Religion und Religionsunterricht im Horizont der 6. Kirchenmitgliederschaftsuntersuchung“ analysiert. Das zweite Kapitel verbindet religionssoziologische Befunde mit Überlegungen zur Konzeption und konkreten Ausgestaltung des Religionsunterrichts, indem es einen bildungstheoretischen Reflexionsrahmen für entsprechende Modellierungsfragen entfaltet. Das dritte Kapitel, „Mesokosmos Schule und Religionsunterricht“, macht deutlich, dass angesichts der seit geraumer Zeit abnehmenden Plausibilität christlich-kirchlicher Religion intensiv darüber diskutiert wird, welche Rolle der Religionsunterricht in der öffentlichen Schule künftig einnehmen kann und wie religiöse Bildung organisiert

werden soll. Im vierten Kapitel stehen didaktische und praxisorientierte Vorschläge für den Religionsunterricht im Mittelpunkt, etwa anhand der sechs Leitlinien von Bernd Schröder. Das fünfte Kapitel greift schließlich die Notwendigkeit sogenannter Andersorte auf, „durch die mehrdimensional und erfahrungsorientiert gelernt werden kann“ (S. 296), thematisiert Strategien zur „Prävention [eines] religiös motivierten Fundamentalismus“ (S. 311) und reflektiert die Bedeutung von KI und digitaler Welt für religiöse Bildung (S. 315 ff).

Im Schlusskapitel werden die erarbeiteten Fundierungen in „fortschreibender Absicht“ bilanziert: Nicht ein abgeschlossenes Modell zukünftigen Religionsunterrichts bildet den Endpunkt, sondern ein offener, theoriegesättigter Orientierungsrahmen, in dem Fragen nach Rolle, Gestalt und möglichen Organisationsformen religiöser Bildung unter Bedingungen zunehmender Religionslosigkeit weitergeführt werden sollen.

Für alle, die sich mit der Zukunft religiöser Bildung auseinandersetzen – insbesondere im schulischen und institutionellen Kontext – stellt dieser Band einen unverzichtbaren Beitrag dar. Er fordert dazu heraus, Selbstverständnis, Ziele und Methoden religiöser Bildung unter den Bedingungen einer pluralen und teilweise religionsfernen Gesellschaft neu zu denken und bietet zugleich konkrete Anknüpfungspunkte für Theorie und Praxis. Eine lohnende Lektüre für die religionspädagogische Forschung ebenso wie für die Praxis des Religionsunterrichts.

Stefanie Strohmaier



Freiburg i.B.: Herder Verlag
2025. ISBN: 978-3-451-02465-8
360 Seiten



EINE GUTE METHODE, UM
PROBLEME JEDER ART ZU
LÖSEN: DÖSEN

Vorschau

tanzen *reli+plus* 05–06 | 2026

- Forschungsbeitrag: Tanzen. Körperlich werden (Bodily Becoming) als Bildungsprozess (Dr. Tatjana Schnütgen)
- Elementar: Tanzen bringt Glauben in Bewegung
- Primar: Bewegung und Spiritualität
- Sek 1: Fame & Likes – Der Tanz ums Goldene Kalb der Gegenwart
- Sek 2: Tanzen heißt auferstehen

helfen *reli+plus* 09–10 | 2026

klingen *reli+plus* 11–12 | 2026